

Das Waldviertel

Blätter für Heimat- und Volkskunde des niederösterreichischen Waldviertels.

In Verbindung mit dem Verein für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien und Oesterreichischen Burgenverein / Oeffentliches Organ des Stadt-Museums Drosendorf, der Krahulek-Gesellschaft Eggenburg, der Heimatmuseen in Gmünd, Horn, Krems, Langenlois, Raabs a. d. Thaya, Spitz a. d. Donau, Waidhofen a. d. Thaya und des Museums der Stadt Zwettl.

Erscheint sechswöchentlich. Erscheinungstage: 15. Jänner, 1. März, 15. April, 1. Juni, 15. Juli, 1. September, 15. Oktober, 1. Dezember l. J.

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Waidhofen an der Thaya, Kirchenplatz, Niederösterreich.

Jahresbezugspreis 1933: Für Oesterreich ganzjährig S 3.50, halbjährig S 2.— (Einzelheft 50 g), im Auslandsverlag um S 1.— für Portospesen mehr.

Die Abmeldung vom Bezuge kann nur im Monate Dezember jedes Jahres erfolgen.

Oesterreichisches Postsparkassenkonto D-6173.

6. Jahrg.

1. März 1933

Folge 2

Inhalt:

Slabings und das Waldviertel während des Dreißigjährigen Krieges. Von Professor Dr. Theodor Deimel, Slabings.

Rastenberg am Kamp. Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Rastensfeld.

Pitschau während des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648). Von B. v. A., Pitschau.

Ein neuer Lagerplatz des Eiszeitmenschen im Plateaulehm von Japons. Von Lehrer Othmar Skala, Japons.

Die ältesten Familiennamen im Waldviertel. Von Hofrat Ing. Rudolf Koppensteiner, Wien.

Die Bachmaner. Von Reg.-Rat Ignaz Bachmayer, Professor i. R., Mödling.

Was erzählt uns die Chronik von den Kuenringern? Von Lehrer Franz Lehner, Spitz an der Donau.

Die Entwicklung des Telegraphen- und Telephonwesens im Waldviertel. Von Bezirksrat Edmund Danieš, Wien.

Johann Georg Graßel und seine Kameraden. Von Univ.-Prof. Dr. Robert Bartisch, Wien.

Bilder:

Rastenberg (Ansicht von Südosten).

Dürnstein an der Donau.

Schloß Pitschau.

Ruine Aggstein.

Spitz an der Donau.

Für Beiträge, die ohne Vorbehalt eingesandt wurden, ist redaktionelle Aenderung vorbehalten. Unverlangt einlangende Manuskripte müssen, wenn hiefür Honorar verlangt wird, mit entsprechendem Hinweis versehen sein. Rücksendung erfolgt nur bei Rückporto. Beiträge, die auch in anderen Zeitungen erscheinen, werden nicht honoriert und müssen den Vermerk „frei“ tragen. Genaue Anschriften, deutlich schreiben!

Heimat- und volkswundliche Beiträge über unsere Waldviertler Heimat sind sehr erwünscht, desgleichen solche über das Wirtschaftsleben und die kulturellen Bestrebungen des Waldviertels, und ergeht an alle Heimatgenossen, die sich in dieser Richtung betätigen, die Einladung zur Mitarbeit. Den Verschönerungs-, Museal-, Volksbildungsvereinen, Fremdenverkehrsverbänden, den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der Bezirksschulbehörden und Gemeindeverwaltungen, den Heimatverbänden der Waldviertler in Wien, den Wirtschafts- und Kulturverbänden jeder Art wird für ihre Tätigkeitsberichte und Aufrufe an die Oeffentlichkeit Raum gewährt. Es wird gebeten, sich mit der Schriftleitung ins Einvernehmen zu setzen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Hans Haberl jun., Waidhofen an der Thaya. — **Druck:** „Albrecht Dürer“, Wien, VII., Bandgasse 28.

Die Grajel-Fortsetzungen

erscheinen nur fortlaufend in der Zeitschrift und nicht als Sonderlieferungen und können daher nicht auf einmal bezogen werden.

Briefkasten.

Folge 3 vom Jahrgang 1928 wird dringend gesucht. Der Unterzeichnete bittet die Bezieher, ihm eine solche senden zu wollen. Mit bestem Dank im voraus Andreas K. Lembacher, Chorherr des Stiftes Herzogenburg, Niederösterreich.

Kostenloses Handbuch über Gesundheitsfragen! 100.000 Exemplare des vielbegehrten, für Kranke und Gesunde gleich empfehlenswerten **Pfarrer-Heumann-Buches** (208 Seiten Umfang, über 100 Abbildungen) werden durch die Firma **Ludwig Heumann & Co., Nürnberg O., Heidloffstraße 24,** Herstellerin der weltbekannten **Pfarrer-Heumannschen Heilmittel**, ganz umsonst an alle verteilt, die der Firma ihre genaue Adresse mit der Bitte um das Buch übermitteln. Wir empfehlen unseren Lesern den beiliegenden Prospekt der Firma zur Beachtung. Es ist ratsam, durch sofortige Absendung der anhängenden Bestellkarte sich kostenlos ein **Pfarrer-Heumann-Buch** zu sichern, ehe der bereitgestellte Vorrat vergriffen ist.

Franz Raubal, Fachlehrer in Böchlarn. Besten Dank für Ihre Verbungen. Wegen Platzmangel mußten wir mehrere Aufsätze zurückstellen, darunter auch Ihren. Bitte noch etwas Geduld. Herzliche Grüße!

Susanna Rader, Fachl. i. A., Bösendorf; A. Ransitz, Rsm., Wien, 13. Bez.; L. Rauscher, Tuchhdlg., Krems: Besten Dank für die Verbungen. Herzliche Grüße!

Eva Zimmermann, Heidenreichstein. Erwidern herzlichen Dankes an Sie und Ihre wertigen Freunde!

J. Stemmer, Sarmingstein; J. Steppan, Schweinburg 33; J. Bauer, Fleischh., Raasdorf: Besten Dank für Ihre Zuschriften. Antwort siehe oben unter „Die Grajel-Fortsetzungen“.

Berein für Landeskunde und Heimat-schutz von Niederösterreich und Wien.

1. Bez., Herrngasse 13.

Programm der Veranstaltungen in der Zeit vom 9. März bis 6. April 1933: 9. März: Univ.-Professor Dr. K. Ginzberger: „Natur und Großstädter.“ — 23. März: Oberst Julius Caspari: „Bilder aus der Urgeschichte Niederösterreichs.“ — 26. März: Exkursion nach Mistelbach (Führung: Bedner, Mistelbach-Heim). — 6. April: Hofrat Dr. Friedrich Baumhagl: „Die Kroaten im Marchfeld.“ Die Vorträge finden an Donnerstagen um 1/27 Uhr abends im Hörsaal XXI der Philosophischen Fakultät statt.

Oesterreichischer Burgenverein.

Kanzlei: Wien, 18. Bez., Mettenhofergasse 3 (Städtische Volksschule).

Wenn Oesterreich bisher eine publizistische Zentrale zu Propagandazwecken fehlte, so wird sie von uns nunmehr mit Unterstützung der offiziellen Faktoren geschaffen, indem unser Blatt fortan „Oesterreichischer Herold mit der Beilage Oesterreichischer Burgenwart“ heißen wird. Unsere Heimat ist so reich an geistigen und sachlichen Schätzen, daß sie wert ist, dem Ausland in würdiger und uneigennützigster Form immer wieder vor Augen geführt zu werden. Wir breiten ein Netz von wirklichen Mittelstandsheimen über den ganzen Staat und haben das „Hotel Wegscheidhof“ in Wegscheid am Kamp sowie die Pension „Waldfriede“ in Bodensdorf am Ossiachersee erworben. Die Aktion, deren Zweck es ist, die bisherigen Preise herunterzudrücken, geht weiter. Da jetzt schon von den zur Verfügung stehenden herrlichen Räumen ein bedeutender Teil besetzt ist, empfiehlt es sich, so rasch als möglich mit uns Fühlung zu nehmen. Prospekte stehen gratis zur Verfügung.

Berein der Waldviertler in Wien.

Zuschriften an A. Markiewicz, 19. Bez., Gutweidengasse 8.

Für 1932 wäre noch nachzuholen, daß am Sonntag, den 4. Dezember, eine eindrucksvolle Trauerfeier am Grabe des verstorbenen Obmannes und am 6. Dezember eine erhebende gemeinsame Gedächtnisfeier stattfanden. Von der Veranstaltung einer Faschingsunterhaltung mußte abgesehen werden, dagegen ist für Anfang Mai eine gesellschaftliche Veranstaltung mit Vorträgen und Tanz in Aussicht genommen. Durch Tod hat der Verein wieder ein langjähriges, treues Mitglied verloren. Herr Polizeidirektor i. R. Hofrat Viktor Riedl starb im 71. Lebensjahre und wurde am 10. Februar d. J. in Ober-St. Veit beigesetzt. Er stammte aus Grünberg bei Horn, studierte am Horner Obergymnasium und brachte es im Polizeidienste zu einer sehr bedeutenden Stellung. Seine Waldviertler Landsleute werden stets in Treue seiner gedenken. Ueber die am 7. März d. J. stattfindende Hauptversammlung wird im nächsten Heft berichtet werden.

Wohltätigkeits- und Geselligkeitsverein „D'Waldviertler“ in Wien.

Anschrift: Obmann Karl Pollak, 5. Bez., Grünst. 30.

Die Hauptversammlung vom 15. Jänner wies ein erfreuliches Bild der Einigkeit auf und zeigte die Zufriedenheit mit der erfolgreichen Tätigkeit der abtretenden Leitung, welche mit Ergänzung auch wiedergewählt wurde. Am 5. Februar fand der 6. Heimatabend mit Lichtbildervortrag, heiteren Vorträgen und Bühnenspielen, am 26. Februar unser Waldviertler Faschingsfränzchen bei gutem Besuche statt. Die Volkstanzgruppe unter Leitung von Herrn D. Hies macht gute Fortschritte.

Heimat- und Denkmalschutz.

Von Bahnmeister i. R. Alexander Wiegengahn, Korrespondent des Bundesdenkmalamtes, Gmünd I.

Unsere Waldheimat ist sehr reich an Burgen und Schlössern, Kirchen und Kapellen, die zumeist in ansehnlicher Anzahl Kunstwerke des Pinsels, Meißels und Schnitzmessers enthalten. Kulturelle Reichtümer, die von ihren Bewohnern viel zu wenig gewürdigt, ja oft gar nicht beachtet werden. Der Mehrzahl unserer Heimatgenossen fehlt das Verständnis dafür und der berufenen Erzieher zum Heimatgedanken sind zu wenige, daß sie da Wandel schaffen könnten. Aber es soll das Bestreben jedes einzelnen aus sich heraus sein, sich Aufmerksamkeit und verstehenden Sinn für diese Schätze anzueignen, und es ist das Wort besonders an die Leser der Zeitschrift „Das Waldviertel“ gerichtet, daß sie mit Absicht und mit Fleiß schauen und forschen an und in Kirche und Schloß, Stadt und Rathaus, an Säule und Denkmal, Wegkreuz und Karterl. Auch der in Kunstfachen ungebildete Laie wird die Schönheit entdecken und zum Kunstgenuss kommen, wenn er dem Kunstwerke Zeit gibt, auf ihn zu wirken. Das heißt, er darf nicht daran gleichgültig vorüberlaufen, sondern sich auf seinen Beinen fest gegenüberstellen und schauen und wieder schauen. Um Musik zu verstehen und zu lieben muß man nicht ein Instrument beherrschen können. Das fühlende Gemüt schafft ein aufmerksames Ohr und den beseligenden Genuss. Wie der Hörer erst nach einer gewissen Zeitdauer des Spieles von einer Melodie ergriffen werden wird und nicht wenn er flüchtig vorüberreißt, so wird der Schauende erst nach einer Weile die Schönheit eines Gemäldes oder einer Statue entdecken, und Farben und Steine sind stumm, während die Musik eine laute Sprache spricht. So soll sich denn jeder Heimatfreund bemühen, Verständnis für und damit Achtung vor und Liebe zu den alten Kunstdenkmalen der Heimat zu erlangen, denn sie dürfen nicht vergessen werden als das Erbe unserer Väter, das wir in dankbarer Verehrung schützen und erhalten sollen.



Das Waldviertel

6. Jahrg.

1. März 1933

Folge 2

Zlabings und das Waldviertel während des Dreißigjährigen Krieges.

Von Prof. Dr. Theodor Deimel, Zlabings.

Die Zlabinger Ratsprotokolle enthalten viele Aufzeichnungen, welche uns einen Einblick in die Wirrnisse und Drangsale gewähren, von denen auch das südliche Mähren und angrenzende Waldviertel während des Dreißigjährigen Krieges heimgesucht waren. Der geschichtliche Hintergrund, warum gerade diese Gegenden in den Wirbel des Krieges so intensiv hineingerissen wurden, ist in dem Umstande zu erblicken, daß seit der Erbauung der Poststraße Wien—Prag durch Erzherzog Ferdinand von Oesterreich (1526) zugleich auch eine Heeresstraße für Truppen geschaffen war. Die Straße ging von Wien über Oberhollabrunn nach Drosendorf und von hier nach Zlabings, wo die erste und älteste Poststation von Mähren errichtet wurde. Damit war für Zlabings und das obere Waldviertel ein Weg eröffnet, auf dem sie selbst mit großen geschichtlichen Ereignissen in Kontakt treten konnten und leider auch treten mußten.

Wenn wir im folgenden eine chronologische Aufzählung und Registrierung der Truppendurchmärsche bieten, so soll es nicht geschehen, ohne zugleich auch der Drangsalierungen zu gedenken, die unsere Vorfahren durch Einquartierungen, Verpflegungen und Brandschakungen so bitter böß erleiden mußten. Denn gar oft floß dem berichtenden Stadtschreiber ein Stoßseufzer wie „Daß Gott erbarmt!“ in seine Feder.

Das älteste uns erhaltene Ratsprotokoll beginnt mit dem Jahre 1632. Trotzdem sind wir über die vorausgegangenen Jahrhunderte unserer Stadtgeschichte nicht ununterrichtet, da wir eine vom Räte der Stadt Zlabings im Jahre 1727 angelegte Stadtgeschichte besitzen (derzeit im Landesarchiv in Brünn), die aus den früheren (später leider verlorengegangenen) Ratsprotokollen geschöpft war. Wir folgen daher in unserer geschichtlichen Darstellung des Zeitraumes von 1618 bis 1631 den Ausführungen Prof. Dr. Hans Reutters, der in seiner „Geschichte der Stadt Zlabings“ die Daten der obgenannten Stadtgeschichte zugrunde legte.

1619. 30. Juli. Vor Zlabings erscheint als Abgesandter der mährischen rebellischen Stände Oberst Paul Roschenowsky mit 400 Mann zu Fuß und droht mit Sturm, wenn die Stadt nicht kapituliere. Zlabings gehörte dem Herrn von Teltſch, Graf Slawata, dem fast einzigen Kaisertreuen des gesamten Adels der Umgebung. Da es an jeder Vorbereitung mangelte und ein Entſatz seitens der Kaiserlichen nicht zu erhoffen war, mußte die Stadt kapitulieren. Ende August 1620 verließen der Oberst und mit ihm Rittmeister Grienberger, der seit Februar 1620 mit 120 Reitern gelegen war, Zlabings aus Furcht vor dem kaiserlichen Heere, das die direkte Straße von Wien nach Zlabings einschlagen

werde. Tatsächlich trafen schon bald nachher kaiserliche Truppen ein. Drei Haufen von Freibeutern vom rechten Flügel derselben, meist zu Pferde, zogen plündernd von Waidhofen nach dem Norden. Die Marodeure hielten sich anfangs in den Wäldern auf, dann rückten sie, als sie Zlabings von Truppen leer sahen, zum Sturm vor. Derselbe wurde von den Bürgern unter Anführung des Bürgermeisters Melchior Grimm abgeschlagen. Aus But hierüber plünderten sie die Vorstadt und steckten sie an drei Stellen in Brand. Durch einen Ausfall aus der Stadt wurden sie vertrieben. Sie zogen sich wieder nach Waidhofen zurück, nachdem sie noch Radolz, Lenzitz und Petschen geplündert hatten.

1621. Die österreichischen Adelligen des nördlichen Waldviertels hatten, als die Sache des Aufstandes verloren schien, einen Teil ihrer Habe nach Zlabings in Sicherheit gebracht. Daher erließ der kaiserliche Kommandant, Rittmeister Anton Magis, am 8. Jänner an den Rat den Befehl, die Bürgerschaft zu berufen und unter Eid zu befragen, ob sie keine Habe oder Fahrnis von den österreichischen Edelleuten in Verwahrung hätten; Verheimlichung hätte Strafe an Freiheit, Hab und Gut zur Folge. Daher gaben die Verwahrer diese Güter tatsächlich an und der Rittmeister belegte sie mit Beschlagnahme und ließ die Truhen versiegeln. Sie waren Eigentum der Herren Simon Niklas von Buchheim (auf Dobersberg), Hans Wenzel Poiger und Jeremias Poiger (auf Edlitz) sowie Hans Adam Woitech (auf Taxen). Als Wenzel Poiger seine Truhe aufreißen ließ, um sich Reisegeld nach Wien herauszunehmen, wurde er von Magis hart angefahren und bedroht. Er und Simon von Buchheim reisten von Zlabings am 10. Jänner nach Wien, um sich hier gegen die Anklage der Rebellion zu verteidigen. Den Ernst ihrer Lage zeigt der Umstand, daß sie vorher vom evangelischen Pfarrer Hirn von Zlabings das Abendmahl nahmen. Im Juli 1621 wurden sie jedoch freigesprochen und auch ihre Zlabings'er Habe wurde ihnen zurückgegeben.

1622. Am 12. Jänner kamen drei Fähnlein kaiserlichen Kriegsvolkes vom Regiment Schaumburg und am 28. Jänner rückte auch der Oberst der spanischen Reiterei, Kapitän Jacques Dupin, mit seinem Stabe ein. Die Stadt und die Umgebung litten Unsägliches. Ueberall wurde geplündert und geraubt. Hohe Kontributionen mußten gezahlt werden. In einem Schreiben vom 20. Februar wandte sich der Rat um Hilfe an den Kardinal Dietrichstein („das einen Stein zur Erbarmnis hätte bewegen mögen“). Indessen zogen die Soldaten kompagnieweise zum Raub aus. Am 18. Februar plünderten sie R. Radolz, Stallek, Modes, Stoizen, Radtschen, am 4. März Altstadt und Landstein mit den umliegenden Dörfern, am selben Tage auch die Dörfer um Waldkirchen und Dobersberg mit diesen Orten. Dazu kam noch in diesem Jahre eine Mißernte, „so daß nicht der Hundertste einen Bissen Brot im Hause hatte“. Ende 1623 kostete 1 Mochen Weizen 20 fl., Korn 18 fl., Gerste 16 fl., Erbsen 24 fl., Hafer 6 fl., 1 Viertel Kleie, woraus meist das Brot gebacken wurde, 3 fl., 1 Eimer Wein 42 fl., 1 Bind Bier 16 fr. Viele Leute verhungerten.

1623. Durch das ganze Jahr dauerten die Truppendurchzüge. Am 20. Dezember kam Rittmeister Delfinetti vom Regiment Maradas mit 105 Reitern ein. In der Stadt Hungersnot. Die Soldaten lebten in Saus und Braus. Im Frühjahr ließen die Soldaten die Pferde in den Getreidefeldern weiden.

1624. Anfangs September reiste General Maradas mit seinem Gefolge durch. Letzteres nahm den Stadtwagen gegen Wien mit, ließ ihn in Pulkau einfach stehen und nahm Teile davon zur Ausbesserung ihrer Wagen ab. Durch Vermittlung der Drosendorfer bekam man ihn anfangs 1625 wieder zurück. Die Hungersnot war 1624 nicht geringer als im Vorjahre; dazu kam seit Sommer 1624 noch eine Epidemie. So konnte man am Ende des Jahres 73 ausgestorbene, abgebrannte und öde Häuser (von 164 Häusern 1620) zählen. Wie die schneidendste Ironie hört es sich daher an, wenn der Drosendorfer Rat „vom neugeborenen Christkindl ein glückliches, seliges, fried- und freudenreiches neues Jahr“ wünscht.

1625. Im Juli lag Reiterei vom Regiment Scharfenberg in der Stadt. Noch größere Gefahr drohte der Stadt anfangs August, als die rohen Kroaten des Grafen Isolani in Zannitz standen.

1626. Am Neujahrstag rückte unversehens Leutnant Konrad von Willersdorf mit 130 Reitern vom Regiment Merode vor die Stadt. Darauf Rittmeister Johann von Herberstein. Es begann das alte Treiben wie 1622 und 1623.

In den Jahren 1628 bis 1631 hören wir von Krieg und Soldatennot nichts. Mit dem Jahre 1632 beginnen die erhaltenen Ratsprotokolle. Ihre Berichte beziehen sich zumeist nur auf Truppendurchzüge.

1632. 28. Dezember. Ankunft von vier Kompagnien Reiter des Oberst Breda. Sie kamen von Neuhaus und zogen nach Waidhofen. Am selben Tag Durchmarsch eines „Fandl“ Reiter des Obrist von Schaumburg nach Litschau. Da die meisten Truppen entweder von oder nach Oesterreich marschierten und dabei auf ihrem Marsche auf der Poststraße Drosendorf passierten, seien dieselben hier nur kurz erwähnt.

1634. 15. und 16. März. Durchzug mehrerer Kompagnien Dragoner vom Regiment Oberst Graf Gallas.

31. März. Kommt ein Korporal mit 30 Mann vom Regiment Piccolomini, welche einen Oberstleutnant und den Kanzler Wallensteins als Gefangene nach Wien führen.

10. April. Ankunft eines Generalzahlmeisters mit zwölf Wagen Geld und drei Kompagnien vom Alt-Conzagischen Regiment auf dem Wege von Wien nach Prag.

26. April. Ankunft von 24 Wagen Ihrer königlichen Majestät „mit Wein und anderen Sachen“ und 24 Reitern von Wien nach Prag.

5. Mai. Ankunft Kaiser Ferdinands II. Der Kaiser kam auf seiner Reise nach Prag um 5 Uhr nachmittags von Drosendorf nach Zlabings. Er nahm, begleitet von einigen Ministern und dem Grafen Slawata im Herrenhaus (jetzt Kirchenschule) Absteigquartier. Auf dem Unteren Stadtplatz war die kaiserliche Küche aufgerichtet. Die Abreise erfolgte um 6 Uhr früh nach Königsfeld. Der Stadtschreiber fügte seinem Bericht den Wunsch bei: „Gott der Allmächtige verleihe Ihrer königlichen Majestät Ueberwindung aller dero Feinde und daß sie Etwas guets ausrichten möchte“.

15. Juli. Ankunft einer Reiterei mit 115 Pferden und 35 Knechten vom Nikolaischen Regiment unter Führung eines Oberstwachtmeysters. Marsch nach Linz zum genannten Regiment über Raasdorf.

1637. Machten 400 Kroaten und Ungarn die ganze Umgebung unsicher.

1638. Vom 1. Mai bis 31. Dezember sieben Durchzüge. Am 20. Mai zwei Rittmeister des Regiments Wildperg und Oberstwachtmeyster von Rüpaß mit Reitern und Musketieren. Am 18. Juni drei Kompagnien Kroaten auf dem Marsch nach Wien. Am 28. September ein Leutnant mit 100 Kroaten. Am 28. August Ankunft des kaiserlichen Heerkommandanten Erzherzog Leopold Wilhelm, Bruder Kaiser Ferdinands III., von Neuhaus her. Feierlicher Empfang, Ansprache durch den Postmeister Michel Sierpel. Abends große Tafel. Am nächsten Tag heilige Messe mit Kommunion des Erzherzogs. Weiterritt nach Pulkau.

1639. 21 größere Durchzüge. Am 11. März 150 Musketiere von Regiment Piccolomini. Am 12. April 200 Kroaten. Am 18. Mai eine Kompagnie Husaren. Am 18. Juni das Regiment Montecuccoli, das so gehaßt, daß „sich Gott selbst möchte darüber erbarmen“; sie zogen hierauf nach Heidenreichstein. Am 5. Juli 100 Dragoner vom Regiment Graf Gallas. Am 16. Juli Ankunft des Grafen Philipp Mansfeld und der Gräfin Schlick von Wien mit 120 Mann Begleitung. Nach der Rückkehr von Neuhaus ging der Weg der Soldaten nach Waidhofen. Am 30. Juli kehrte Erzellenz Philipp von Mansfeld über Zlabings mit 20 Reitern nach Wien zurück. Am 25. September kamen acht Kompagnien des Regiments Graf von Bron

an. Der Stab und die Leibkompagnie wurden in der Vorstadt einquartiert, die übrigen Kompagnien in Rappolz, Waldherisch, Waldkirchen, Schönsfeld, Reibers, Deutsch-Rudolz, Siggras, Muttischen, Laskes, Qualiken und Döschlen. Am 9. Oktober zog ein Rittmeister mit einer Kompagnie von Zlabings nach Taren. Am 5. November kamen 70 Reiter und zogen von hier nach Dohersberg und Waidhofen. Am 7. Dezember erschien ein Rittmeister mit einer Kompagnie vom Regiment Piccolomini, und nachdem „ihnen gespendiert“ wurde, zogen sie weiter nach Waldkirchen.

1641 übersandte der Rat von Zlabings aus Furcht vor den Schweden am 21. Februar das „kostbare Stadtgut“ in das gut befestigte Drosendorf. Auch viele Private brachten ihre Habe dahin.

1645 wurde Zlabings von den Schweden unter Torstenson im Sturm genommen. In der Umgebung hatten sich nur Landstein, Drosendorf und Waidhofen (unter Oberst von Montrochier) gehalten.

Trotz des Friedensschlusses blieben die Schweden im Lande und verlangten schwere Kontributionen. Auch die Kaiserlichen hausten noch wie in Kriegszeiten.

1649 berichtet der Stadtschreiber mit sichtlicher Erleichterung die Durchreise des Generals Ezzenz Piccolomini, der am 22. April mit vielen Offizieren ankam, „willens gegen Nürnberg die übrigen Friedenspuncten zu beschließen und also in Namen der Röm. Kaiserl. Majest. zu vollenten helfen, vorzu Gott der Allmächtig haill glücklich und segnen geben wolle“.

Rastenberg am Kamp.

Von Stephan Biedermann, Pfarrer in Rastensfeld.

Wer je das herrliche Landschaftsbild von Rastensfeld (Station auf der Autobuslinie Krems—Zwettl) geschaut, das ertragfähige Hochland über dem Kamp mit dem freigelegenen Markte, im Senkungstessel vor dem Loischberg (798 Meter, Zeichenberg, Iosen — lauschen), die Bergfeste Rastenberg, die Schloßruine Lichtenfels im Dreieck des Großen und Kleinen Kamp und fast gegenüber das Waldschloß Ottenstein mit der lieblichen Silhouette der Kirche Döllersheim im Hintergrunde, dem ist sofort klar: diese Felsen Schlösser auf den von der Natur geschaffenen Wasserübergängen haben den gleichen gemeinsamen Zweck, Eigen zu schützen und Grenzwächter zu sein für die Bewohner im landesfürstlichen Gebiete am mittleren Kamp.

Von den Rastenbergern tritt als erster 1205 Hugo auf und kommt durch seine Verwandtschaft mit den Herren von Hohenstein ihr Vordringen von der mittleren Krems bis zum mittleren Kamp im Besiedlungsgange deutlich zum Ausdruck. Rastenberg, Rastensfeld und Marbach im Felde ist ihr freies Eigen, etwa als ursprüngliche Königsschenkung. Hier haben sie alle Gerichtsbarkeit. Daneben verwalten die Rastenberger noch Lehen von den Kuenringern und vom Landesfürsten. Für Rastensfeld haben sie schon vor 1271 Marktrechte erworben.

Die Burganlage auf steilem Granitfelsen über dem Kamp stammt von ihnen, drei romanische Doppelfenster mit Rundsäulen auf Konsolen mit Edelblättern, seit 1845 wieder geöffnet, sind erhalten, ähnlich den Säulen im Kreuzgange des Stiftes Zwettl, in dem die Rastenberger so häufig verkehrten. Vor 1300 ist dieses Geschlecht erloschen. Ihre Nachfolger, die Chirchlingen, beanspruchen 1330 das Patronatsrecht über die Pfarre Rastensfeld neben den Herren von Ottenstein und Lichtenegg. 1363 nimmt der Landesfürst Rastenberg zu Lehen und ließ es durch Pfleger aus dem Hause Rappach verwalten. In den Hussitenstürmen soll Rastenberg viel Schaden gelitten haben. In diese Zeit will man die Erweiterung des Schlosses im gotischen Stile und den Ausbau des massiven, fünfeckigen Turmes verlegen. Die Gesichtsmasken auf den Konsolen des gleichzeitig erbauten Presbyteriums zu Rastensfeld hält das Volk für Hussitenköpfe und hat so in richtiger Weise die Bauzeit überliefert. Die neuen Lehensinhaber, Ritter von Neuded (1430 bis 1600), sind die Bauherren dieser zweiten Periode. Unter

ihnen wurde Wilhelm von Neudeck für die Umgebung der Bedeutendste. Ihm hat Rastensfeld die Einwölbung des Mittelschiffes der Kirche zu verdanken und das als Seitenempore vergrößerte Sängerchor. Vier Holztafelgemälde: heilige Maria, Stephan, Lorenz und Klara aus seiner Zeit zieren eines der Schloß-



Rastenberg (Ansicht von Südosten).

gemächer. Auf Wilhelm geht auch die Erweiterung der Burg, die Anlage der Vorwerke zurück, die seine Söhne mit Geldhilfe des Kaisers Ferdinand dann ausbauten. Der Reliefgrabstein des Ritters Wilhelm von Neudeck aus 1547, der eben gehoben und sichtbar aufgestellt wird, zeigt sein Wappen, drei Muscheln, die auch Rastensfeld im Marktiegel führt. Das Herrenhaus im Orte (Herr R. Grün) ist durch den Wappenschild als Neudeck-Haus erkenntlich. Wilhelms Kupfersarg wurde

1721 gehoben und um 40 Gulden an einen Kremser Kupferschmied verkauft, der goldene Siegelring, der im Sarge gefunden wurde, ist mit 12 Gulden verrechnet.

1600 wird Raftenberg an den Kriegszahlmeister Michael Zeller verpfändet, der die Drangsale des böhmischen Krieges 1619/20 auf dem Schlosse mitmachte. Bei ihm hatten die Frauen und Kinder der lutherischen und aufständischen Adelligen der Gegend mit ihren Wertsachen Zuflucht gefunden, weshalb der kaiserliche Feldherr Bouquoy 40 Musketiere dahin absandte. Als 30 Mann im Kampfe vor der Burg gefallen waren, erschienen 4000 Soldaten, eroberten und plünderten die Feste. Wiederholt, erst heuer wieder, fand man beim Sandgraben vier Menschenknochen aus diesem Belagerungskampfe. Die eingezogene Herrschaft wurde 1624 an Hans Unterholzer von Kranichberg auf Lichtenfels als freierbliches Gut verkauft und somit der Grundstock zum heutigen Besitze von Raftenberg gelegt. Aus 1628 stammt der Altarstein in der Schloßkapelle. Die Tochter Eva Unterholzer, mit Josias von Pröfing verheiratet, kommt beim Schwedenüberfalle 1645 glücklich durch und kann 1647 ihrer Tochter Elisabeth Schmucksachen schenken, die in Raftenberg verwahrt lagen. 1663 verkauft die Witwe Eva von Pröfing Raftenberg an Joh. Franz Freiherrn von Lamberg nach Ottenstein. Der Sohn Leopold Josef Graf Lamberg zieht sich im Jahre der Pest 1679 nach Raftenberg zurück und schreibt von hier aus an seine Mutter nach Kranichberg über den Stand der Krankheit. Aus 1716 sind sechs große Oelgemälde von den zu Raftenberg gehörigen Schlössern und Höfen Raftenberg, Lichtenfels, Niedergriünbach, Losch, Groß-Göttfritz und Oberwaltenreuth vorhanden, die für die Ortsheimatkunde von Bedeutung sind. Das Bild von Grünbach zeigt die letzten Schloßruinen des Dorfes und die 1729 abgetragene Pfarrkirche.

1754 erwirbt der Reichskanzler unter Maria Theresia, Johann Christoph Freiherr von Bartenstein, den Raftenberger Besitz. Er entstammt einer thüringischen Familie, sein Vater war Philosophieprofessor an der Universität zu Straßburg. Ein Oelporträt zeigt den Kanzler in Raftenberg, sein Standbild ist auf dem Maria-Theresia-Denkmal in Wien zu sehen. Nach Erwerbung der Güter Wiesenreith und Niedernondorf verkaufen 1807 Emanuel und Johann Freiherren von Bartenstein den Komplex an Saluzzo Jakob Herzog von Corrigliano, dessen Bild, italienische Malerei, im Hause verblieben ist. 1817 kauft Johann von Bartenstein sein Erbe wieder zurück. Von allen Bartenstein wurde Karl (1838 bis 1847) der Bedeutendste für Raftenberg. „Aus friedlich verlebten Tagen in jammervoller Zeit“ ist aus dem Jahre der Cholera 1831 ein Sandsteinkreuz in der Vorhalle des Schlosses angebracht. 1845 ließ Karl das Haus wohnlich einrichten, verlegte die Gerichts- und Verwaltungskanzlei und das Archiv nach Niedernondorf; am 23. Oktober 1847 raffte den tätigen Schloßherrn der Typhus im 52. Lebensjahre dahin. Er ruht in Falkenstein. Sein und seiner Frau Eugenia, geb. Baronin Dhy, Allianzwappen zierte den ersten Schloßeingang. Durch Erbfolge kam Raftenberg an die Familie Graf Thurn-Balssina, die in Bleiburg in Kärnten ihr Stammschloß haben. Die Geschichte kennt dieses Geschlecht della Torre aus Mailand, das nach Triaul eingewandert ist, seit dem 12. Jahrhundert. Der Stammbaum bis 1281 schmückt einen Gang des Hauses. Besonderen Reiz verleihen dem Inneren die zahlreichen Jagdtrophäen und ethnographischen Gegenstände des jetzigen Schloßherrn Landeskammerrat Franz Thurn, die er von seinen Reisen 1905 bis 1908 aus Afrika, Indien, Kleinasien und dem Franz-Josef-Land im Polarmeere heimgebracht hat. Der herrlichen Parkanlage vor dem Schloß, in welche der alte Burggraben zum Teil einbezogen ist, widmet die musik- und blumenfreudige Burgfrau Gräfin Elsa Thurn ihre kundige Hand. Während man auf der Terrasse an der Südostseite mitten im tiefsten Hochwald zu stehen vermeint, hat man auf der Nordwestseite des Schlosses freien Ausblick über das ganze Landschaftsbild von Raftenfeld. Und die Ortslage will wissen, daß der Herr selber auf seiner Erdenwanderung hier Raft am Berge gehalten und die Schönheit des Tales bewundert habe!

Litschau während des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648).

Von B. v. A., Litschau.

Der 23. Mai des Jahres 1618 sollte für das heilige Deutsche Reich von unglücklicher Bedeutung werden, denn er war im eigentlichen Sinne der Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Die Protestanten glaubten, daß der von Rudolf II. den Böhmen bewilligte Majestätsbrief verlegt wurde, es kam zum Aufstande und als Folge davon zum Prager Fenstersturz an jenem Maienitag. Es wurde die protestantische Union gegründet, die die evangelischen Fürsten und Städte zum politischen Kampfe vereinigte. Auch der damalige Besitzer der Herrschaft Litschau,



Schloß Litschau.

Andre Moratſchky von Noßkau, ſchloß ſich dieſer Union an. Einer der Hauptführer dieſer Union war der Kurfürſt Friedrich V. von der Pfalz, der im Jahre 1619 zum König von Böhmen gewählt wurde.

Die Kampfhandlungen waren bereits im Gange, die Böhmen befanden ſich im Anmarſche gegen Oeſterreich und bald erſchienen ſie auch vor den Toren der Stadt Litschau. Ihr Anführer war Ernſt von Mansfeld, ein Freund und Waffengenoffe Moratſchkys. Letzterer hatte ſeinem Verwalter in Litschau, Georg Wieſing von Lichtenegg, anbefohlen, die Böhmen als Freunde zu empfangen und auch auf den Rat der Stadt einzuwirken, die Tore zu öffnen, um das Heer nicht durch eine Belagerung aufzuhalten. Der Rat zögerte wohl anfangs, doch bald hatte Wieſing die Mehrzahl der Stadtväter überzeugt, daß es wohl beſſer wäre, Freunde zu beherbergen und der Arbeit nachgehen zu können als zu kämpfen. Sie öffneten die Tore und die Böhmen beſetzten Stadt und Burg. Raſch jedoch ſollte der hochlöbliche Rat anderer Meinung werden, denn die Freunde verwandelten ſich in furchtbare Bedrücker. Die Stadt hatte für alles aufzukommen und beliefen ſich die Verpflegskoſten auf mehr als 2500 Gulden, die die Bürger bezahlen mußten. Faſt ein Jahr durfte ſo Litschau Gaſtfreund-

schaft üben, denn erst am 2. August 1620 verließen es die böhmischen Söldner. Sie zogen nach Böhmen zurück. Die Kaiserlichen folgten ihnen auf dem Fuße.

Friedrich von der Pfalz sammelte sein Heer und es kam zwischen ihm und dem Kaiser zur denkwürdigen Schlacht Am weißen Berge, am 8. November 1620. Er verlor dieselbe, mußte flüchten, wurde geächtet und seiner Kurfürstenwürde für verlustig erklärt, die später sein Sohn Ludwig wieder erhielt. Ähnlich wie ihm erging es seinen Anhängern. Ihr Besitz wurde eingezogen und vom Fiskus verwaltet. Auch der Besitzer der Herrschaft Litschau, Moratshof, mußte fliehen und verlor alle seine Besitztümer. In die Burg Litschau zog ein kaiserlicher Pfleger ein.

Nun trat für Litschau auf kurze Zeit Ruhe ein und die Bewohner konnten ungestört ihrer Arbeit nachgehen. Der Krieg tobte indes weiter, von seinen Mauern weit entfernt. Es war der sogenannte pfälzische Krieg, dem der dänisch-niedersächsische Krieg folgte. Mittlerweile war Gustav Adolf von Schweden am 4. Juli 1630 in Usedom mit 14.000 Mann gelandet und griff mit wechselndem Glück in die Kriegshandlungen ein. Unsere Heimat und Böhmen war in kaiserlichen Händen. Die Bewohner von Litschau aber blieben, trotz Gegenreformation, gut protestantisch gesinnt. Das verdroß den zu jener Zeit als eifrig bekannten Kämpfer der Gegenreformation Joachim Enzmüller, späteren Grafen von Windhaag, und er beschloß, das oberste Waldviertel „wieder katholisch“ zu machen. Er eroberte einen protestantischen Stützpunkt nach dem anderen, so auch Kirchberg am Walde, dessen Schloß in seinen Besitz überging. Er wurde für sein erfolgreiches Wirken als Enzmüller von Kirchberg in den Adelsstand aufgenommen. 1635 sah ihn auch Litschau mit seinen Söldnern vor den Toren. Der Pfleger des Schlosses wollte ebenfalls, wie sein Vorgänger Wiesing von Lichtenegg, die Litschauer bewegen, die Tore zu öffnen, die, eingedenk der Erfahrungen vor 15 Jahren mit „Freunden“, davon nichts wissen wollten und sich weigerten. Schließlich aber gewannen wieder die Mutlosen die Oberhand und nach längeren Verhandlungen wurden dem Feinde kampflos die Tore geöffnet. Hatten sich die protestantischen Böhmen schon ziemliches geleistet, so begann mit dem Einzug der Kaiserlichen ein Schreckensregiment. Diebstahl, Raub, Mord, Schändungen waren an der Tagesordnung, und als die ausgeraubten Litschauer nichts mehr zum Hergeben hatten, da drohten sie sogar, die Stadt anzuzünden. Es blieb glücklicherweise nur bei der Drohung und das deshalb, da sie abberufen wurden. Litschau war wieder frei und langsam konnten sich die Bürger von den Drangsalen erholen.

Der Krieg nahm seinen Fortgang. Die Zeit verging. Es kam das Jahr 1645. Am 6. März dieses Jahres besiegte Torstensohn mit seinen Schweden die Desterreicher unter Hakfeld und Gök bei Janfau in Böhmen. Die Sieger verfolgten die Geschlagenen nach Desterreich und zum drittenmal stand der Feind vor Litschau. Die Bewohner, zweimal durch traurige Erfahrung gewarnt, beschloßen, sich lieber zu verteidigen als wieder kampflos die Tore zu öffnen. Die Belagerung begann, doch Burg und Stadt hielten tapfer stand. Das Hauptquartier der Schweden befand sich auf dem Berge oberhalb des heutigen Bahnhofes und es erzählt die Sage, daß die Gattin des Schloßverwalters, eine mutige Frau, dem Feldherrn, als er gerade beim Mittagessen vor seinem Zelte saß, den Löffel mit einem Pfeile vor seinem Munde aus der Hand schoß. Der erschrockene Feldherr soll darauf, da er sich seines Lebens nicht mehr sicher fühlte, die Belagerung aufgegeben haben. So erzählt die Sage. Die Wahrheit aber dürfte wohl die sein, daß Torstensohn aufbrach, weil er sich von der Verfolgung der Desterreicher nicht länger aufhalten lassen wollte. Litschau atmete auf. Der Krieg dauerte zwar fort und erst am 24. Oktober 1648 wurde zu Münster und Osnabrück der Frieden geschlossen.

Ganz Deutschland lag danieder und blutete aus vielen Wunden, der Wohlstand war vernichtet, Handel und Gewerbe zerstört, Zucht und Sitte war verloren. Auch Litschau büßte seinen ganzen Wohlstand ein und berichtet der damalige Stadtrichter, daß alle Bürger Bettler waren. — Die Stadt befand sich in einem

fürchterlichen Zustand, alles verödet und verarmt. Jahrzehnte vergingen, bis sie sich wieder erholte. (Eine Erinnerung an den, beziehungsweise ein Ueberbleibsel von dem Dreißigjährigen Krieg, und besonders der Schwedenzeit, dürfte der hier häufig vorkommende Familienname Habesohn (Habison) sein, da derselbe auf nordische Abkunft schließen läßt.

Ein neuer Lagerplatz des Eiszeitmenschen im Plateaulehm von Japons.

Von Lehrer Othmar Skala, Japons.

Der nordöstliche Teil des Waldviertels wird von einer Hochfläche eingenommen, die sich in einer Höhe von etwa 500 Meter, ungefähr zwischen Drosendorf und Raabs, erstreckt. Die Ackerfrumme bildet hier eine durchschnittlich ungefähr $\frac{1}{4}$ Meter tiefe, von Eisenoxyd rotbraun gefärbte Lehmschicht, deren Entstehung noch dem älteren Abschnitt der Eiszeit zufällt und die ihren Ursprung somit auf etwa 200.000 Jahre zurückdatieren kann. Nicht nur Wind, Wasser und Frost, den Jahrtausende hindurch unermüdlich schaffenden Eiszeitgiganten, verdankt der Waldviertelbauer hier seinen Ackerboden; es ist vor allem der Plateaucharakter der Landschaft selbst, der die Grundlage für die glückliche Bodenumbildung schuf. Das Grundgestein bilden „Gneise“, das ist ein durch mannigfaltige Bewegungen, Strömungen und Schiebungen zähflüssig heißen Urstoffes der Erde, schiefrig gebildetes Urgestein aus Quarz, Feldspat und Glimmer.

Hunderte von Jahrmillionen gingen bis zu seiner völligen Erhaltung, das heißt, bis zur Erstarrung der Erdkruste, dahin. Da schuf Gott das Meer und in ihm die ersten lebenden Wesen. Von Ostasien her fluteten seine Wellen über den Atlantischen Ozean bis hieher auf die Hochfläche, wo ihnen die Steilränder des „moldanubischen Grundgebirges“ Halt geboten. Ein wildbewegtes, von Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen ruhelos gepeitschtes Meer; unsichtbar in seinem Schoß unendlich vielgestaltiges Leben bergend. Milliarden von Urtierchen atmeten darin. Sie bildeten aus dem Kalzium kohlensauren Kalk und sanken sterbend auf den Meeresgrund. Ihre Muschelschalen wurden zermalmt und kaum denkt noch jemand daran, daß der „Urkalk“, der in nächster Nähe, in Thumeritz, gebrochen wird, die Urmeeresküste aufzeigt und seine Entstehung den ersten Erdenwesen verdankt. Dann kriecht das Leben ans Land. Feine Algen entwickeln sich zu Pflänzchen, streben höher zu baumartigen Gewächsen, die längs der Küste die Ufer säumen. Die wilde Brandung begräbt sie unter mächtigen Schlammassen. Sie werden zu „Graphit“ oder bei früh unterbrochenem Bildungsprozeß zu „Graphitschiefer“, wie er nächst Japons bei Wenjapons und Trabernreith vorkommt.

Wieder vergehen Jahrmillionen. Das Urmeer fließt ab und fesselt unser Auge anderwärts an wechselvollen Bildern. Von den Manhartsbergen her rauscht jetzt der Wellenschlag der Brandung, die dort mächtige Granitblöcke an den Uferfelsen zerschellt. Tausendfaches Leben regt sich dort in phantastischen Gestalten. Korallen, Austern, Schnecken, Riesenechsen, Schildkröten von über 3 Meter Länge bewohnen zum Teil das warme, azurblaue Meer oder die von Palmen bestandene Küste. Hier, auf der Hochfläche, ist der Meereschlamm inzwischen zu „Urtonschiefer“ (Phyllite) erhärtet. Die hochturmenden Felsen sind zusammengefallen und geschichtliche Dunkelheit hat ihren Schleier darübergebreitet. Das Leben tollt anderwärts. In der Horner und Eggenburger Bucht erreicht es die phantastischen Formen von riesenhaften Nashörnern, Schneckenentieren, Sirenen und Krokodilen. Uferlos scheinen die Formen ins Gigantische zu wachsen. Da gebietet die Morgenröte eines neuen Schöpfungstages den planlosen Ausgeburten formenspeienden Lebens Halt.

Im Garten „Eden“ hütet Gott den Menschen inmitten der Vernichtung. Nur ein Weibchen — dann wird er hinausgestoßen, nackt und bloß. Vom Norden kriecht Eis über die Erde und deckt die Berge und viel tausend Leichen erloschener Formen.

Auf unserer Hochfläche zerbeißt jetzt der Frost das Gestein. Zuerst den Glimmer und Feldspat. Kalk, Natrium und Eisen werden vom Wasser aufgelöst. Nur die Quarzkörner verbleiben in dem feinen, schmierigen Material, das wir jetzt „Ton“ nennen. Mit dem Quarzsand gemischt ergibt der Ton den „Lehm“. Er hätte sich nie bilden können, wenn das Wasser einzelne Bestandteile des Grundgesteines abtransportiert hätte. Wo der Lehm in dieser Weise auf Hochflächen lagert, bezeichnen wir ihn als Höhen- oder „Plateaulehm“. — Plötzlich entflammt göttliche Schöpfungslust die Brust des Menschen und er erkennt: er kann selbst Formen schaffen, zweckmäßige, lebenerhaltende und — fördernde Formen.

Und dann noch ein Weilchen — vor der letzten Phase der Eiszeit, etwa vor 30.000 Jahren —, da bessert sich vorübergehend das Klima. Inseläre Waldbestände von Kümmerwuchs bedecken unser Plateauland. Wildpferde, Riesenhirsche, Rentiere, Mammutherden und Rhinocerosse finden hier günstige Lebensbedingungen. Von Zentralasien (Sibirien) her wandern hochgewachsene Menschen mit niedrigem, breitem Gesicht, breiten Augenhöhlen und schöner Stirne bei uns ein: die Menschen der Crô-Magnon-Rasse. Es ist das Verdienst meines verehrten Freundes, des Waldviertelforschers Franz Kießling, die Lagerplätze dieses Jägervolkes bei Ronndorf a/Gaber, Autendorf, Trabersdorf, Zemmendorf, Zissersdorf und anderen Orten zuerst entdeckt zu haben. Von dort her ist eine Horde dem Thumerikbach entlang in die Gegend von Japons gekommen. Hier konnte ich erst kürzlich eine weitere Station erforschen, die ich hiemit der Heimatkunde des Waldviertels einfüge.

Mitten auf einem, dem Wirtschaftsbefitzer Johann Mittendick in Wenjapons Nr. 15 gehörigen Acker, Parz. 884/86, Ried „Moosacker“, liegen im Umkreis von etwa 20 Schritten Hunderte von gelben und braunen Jaspisstücken. Dieses Gestein, das stellenweise in Knollen und Adern im Urgestein auftritt, verdankt seine Entstehung der Ausscheidung von Kieselsäure aus dem Urgestein und ist durch Eisenoxyde gefärbt. Seine Härte und der muschelige Bruch kommen dem Feuerstein nahe. Im Zustand der Verwitterung überzieht sich die Gesteinsoberfläche mit einer mehr lockeren, glänzendweißen, seltener graubläulichen Rinde, der „Patina“. Nachdem das Gestein stets auch Opalsubstanz enthält, opalisiert die Patina mancher Abschlagstücke. Die Menschen, welche hier an Ort und Stelle den Stein zu Werkzeugen verarbeiteten, waren mit dem Material noch wenig vertraut. Die nach vielen Hunderten zählenden Abschlagstücke weisen ebenso wie die darunter befindlichen, ungelenk zugeschlagenen Werkzeugformen mehr darauf hin, als auf einen langbefristeten Aufenthalt. Sie offenbaren die Industrie von Ankömmlingen. Die Wahl des Platzes, in der Nähe von anstehendem Graphitschiefer, ist nicht zufällig, da er zur Körperbemalung diente. Noch wichtiger mochte ihnen erscheinen, daß der Platz gegen Westen und Süden von einem Zufluß des Thumerikbaches und gegen Norden durch eine versumpfte Talsfurche geschützt ist. Daß hier auch Großwild zu erjagen war, beweist der Fund Kießlings, der im Jahre 1904 bei Thürnau Knochenreste von wollhaarigen Rhinocerossen auffand. Interessant ist das zahlreiche Auftreten von Schabwerkzeugen und der Umstand, daß sich Reste dieser Menschenrasse in Mitteldeutschland in merowingischen Gräbern, ferner in Böhmen, Mähren und Norddeutschland in altslawischen Gräbern fanden, und noch in unseren Tagen bei den Guanachen der Kanarischen Inseln, bei den Kabulen, Basken und sporadisch auch in Mähren und Frankreich auftreten.

Längst ist auf unserem Hochplateau das letzte Knochenstäubchen dieser Menschen vom Winde verweht und vom Wasser gelöst. Viele Jahrzehnte lang geht schon der Pflug über diese Stätte hinweg; doch — die Steine reden!

Es sei mir an dieser Stelle auch gestattet, dem Grundbesitzer Herrn Johann Mittendick für sein geradezu vorbildliches Entgegenkommen hinsichtlich der Bewilligung zur öfteren Begehung des Grundstückes sowie der Frau Kollegin Werner für ihre Mitwirkung bei der Ermittlung des Fundplatzes und der weiteren Arbeiten meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Die ältesten Familiennamen im Waldviertel.

Von Hofrat Ing. Rudolf Koppens teiner, Wien.

Das niederösterreichische Waldviertel ist der nordwestliche Teil Niederösterreichs, der sich westlich des Manhartsgebirges bis zur oberösterreichischen und böhmischen Grenze erstreckt. Dieser Teil Niederösterreichs wurde verhältnismäßig erst spät erschlossen, denn erst am Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts beginnt die Kolonisation, die am Ende des 13. Jahrhunderts als abgeschlossen angesehen werden kann. Der raue Boden, der in dieser Zeit dem Urwalde abgerungen wurde, ernährt heute noch eine große Zahl bodenständiger Bauernfamilien, deren Vorfahren sicher unter den ersten Kolonisten zu suchen sind. Es ist sicherlich eine hochinteressante Aufgabe, den Spuren der alten bäuerlichen Bevölkerung des Waldviertels nachzugehen. Die wichtigsten und ersten Aufzeichnungen, die der Familienforscher zu Rate zieht, sind die Matriken. Matriken aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind im Waldviertel wohl eine Seltenheit, auch noch im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts sind sie noch nicht zahlreich. Die ältesten Matriken finden sich in Krems (1587, 1613, 1614), Waidhofen an der Thaya (1590), Stein (1608), Weitra (1609), Laach (1612), Dobersberg (1620), Gars (1623), Groß-Hajelbach (1624), Neukirchen bei Horn, Strögen (1625), Pöggstall, Meisling (1628), Altpölla, Weiten, Rohrendorf, Senftenberg, Straking, Schönb erg am Kamp (1629), Groß-Grerungs (1630), Litichau (1631), Zwettl, Zöbing (1632), Ebersdorf (1633), Aggsbach (1634), Höhenberg (1635), Heidenreichstein, Traunstein (1636) und Pfaffenschlag (1637).

Für die Siedlungsgeschichte und damit für die Geschichte der bäuerlichen Familien im Waldviertel am Ausgange des 15. Jahrhunderts gewinnen wir wertvolle Aufschlüsse aus dem „Urbarium des Stiftes Zwettl über das Viertel ob Manhartsberg. 1499.“, das ich im Herbst 1930 im Stifte Zwettl mit gütiger Erlaubnis des hochwürdigsten Herrn Prälaten Dr. Leopold Schmidt einer genauen Durchsicht unterziehen durfte.

Die in diesem Urbar aufgezählten Besitzungen des Stiftes Zwettl liegen auf einem Gebiete, das nahezu das ganze Waldviertel umfaßt und das begrenzt wird im Süden durch die Linie Krems—Ottenschlag—Königswiesen, im Westen durch die Linie Königswiesen—Langschlag—Weitra, im Norden durch die Linie Weitra—Kirchberg am Walde—Göpfritz und endlich im Osten durch die Linie Göpfritz—Krumau am Kamp—Gföhl—Krems. Besitzungen des Stiftes werden in folgenden Orten dieses Gebietes aufgezählt:

Urambs	Thauringer Müll	Haslau	Marbach
Alt-Pölla	Thawras	Bolljennperig	Manigolts
Allentsteig	Tholershaim	Geswendt	Meinharts
Amshalm	Dietmars	Guettenprunn	Monbrants
Palweins	Dietreichs	Gottfritts	Mayrhoß
Posnweißenbach	Dürnhoff	Gremleinhoff	Mekleinslag
Piberichlag	Englhilz	Ganashof	Manshalm
Prudhmüll	Eberharts	Genßhof	Müllfeld
Behendorff	Erlhof	Grednek	Mansmüll
Püchlhoff	Erkenprets	Gerotten	Mitterreut
Berndorf	Engenhoff	Glogfniz	Mimpach
Posnneyn	Erlpach	Gennz	Nidernondorf
Buecheckh	Freizenslag	Hierspach	Negas
Pleppach	Fridreichs	Haslpach	Newsidlhof
Behaimshoff	Flachaw	Hollnpach	Newsidl
Chemleins	Franssen	Hoffweld	Newndorff
Klingenhoff	Fuenveldt	Hermanns	Newnpolau
Klehof	Bontichlag	Hainreichs	Ottleins
Kaltenprunn	Germanz	Luzl Kamp	Ottenslag
Kirchpach	Hertwegs	Limpach	Oegen
Klassenperg	Haslporck	Limpings	Obernhoff
Kuebach	Hangarhof	Lewbrent	Oedenwergr
Khobl	Hadmarstain	Lewbmannstall	Otten

Ochsenspach
 Oberndorff
 Ophlgshwendt
 Oesterichs
 Ruedmars
 Rewttarn
 Rewthoff
 Renchers
 Reinprets
 Rattnhoff
 Rarnrewt
 Rontten
 Rattfarn
 Ruegfers
 Rabmhof
 Rabentann
 Renchenpach

Redleins
 Rathof
 Ratichenhof
 Ruegers
 Schonaw
 Sprednik
 Schoffperg
 Sleffmüll
 Schachmill
 Slag
 Sigmanns
 Strahlbach
 Schweiggers
 Streitbach
 Sibenlinden
 Stainageg
 Selingstatt

Stojßen
 Slegleins
 Seliz
 Stranes
 Strassweld
 Stainpach
 Utissenpach
 Waltenreut
 Wissenreut
 Wiezn
 Wissenweldt
 Wenßenpach
 Wegmüll
 Winthelmüll
 Wurmprant
 Winthagg
 Wernhartleins

Waltenstain
 Wenßenalbern
 Wolfgers
 Walther Schlag
 Wolfenstain
 Wenpolz
 Walthers
 Wurmppach
 Wegleins
 Zaglhoff
 Zaglaw
 Zwettl
 Zenll
 Zwettlern
 Zwinsien
 Zwidings

Die Familiennamen der an diesen Orten seßhaften und im Urbar von 1499 vorkommenden Zinspflichtigen sind im folgenden alphabetisch geordnet:

Abtschlager
 Albrecht
 Ambttl
 Ambtmann
 Anderl
 Ansing
 Arbeiter
 Artner
 Aspmar
 Axbäd
 Axbauer
 Auer
 Amüller
 Badstuber
 Bayr
 Bayrl
 Baymer
 Baidl
 Baldauf
 Balg
 Bantl
 Baster
 Baz
 Bauer
 Paul
 Bedmyn
 Bedst
 Behem
 Beilensteiner
 Berchtler
 Berger
 Bermann
 Bernerstorffer
 Bernhard
 Berwolf
 Beuntner
 Pfarrhofer
 Pfeiffer
 Pfeiffer
 Pfistermaister
 Biber Schlager
 Binfl
 Binter
 Birichpach

Blander
 Blandl
 Blandschmied
 Blödl
 Bleped
 Blum
 Bod
 Bogl
 Bogner
 Bohusch
 Boll
 Bolad
 Bolnisch(er)
 Bosl
 Brant
 Brantner
 Brantstockh
 Braschinger
 Brasn
 Braun
 Brendler
 Breller
 Brem
 Brenger
 Brenner
 Brerdler
 Breuer
 Brödl
 Brugl
 Bruckmüller
 Bruckner
 Brum
 Brunn(er)
 Bruns
 Buchler
 Busl
 Bumpri
 Bundschued
 Burger
 Burr
 Burggraf
 Buerstner
 Buschinger
 Rainz

Ragbauer
 Rager
 Kaltzeit
 Caspar
 Kastner
 Kaufmann
 Red
 Redmann
 Reph
 Rejermüller
 Reloph
 Remauf
 Res
 Clamfer
 Kleehofer
 Klenpeter
 Kleuber
 Klinger
 Klingwerger
 Knab
 Knap
 Knoll
 Knoß
 Koppensteiner
 Kopper
 Koch
 Köchlin
 Kott(er)
 Conswent
 Kolb
 Koler
 Kolmann
 Koloph
 Koster
 Kokenweber
 Kramer
 Krefstl
 Krenn
 Krendl
 Kreucher
 Kreuz
 Krotendorfer
 Kronendorfer
 Kronfuß

Kropf
 Kruegl
 Krumph
 Krumped
 Krumpfeßl
 Kuchler
 Kuttner
 Kunig
 Kunrat
 Kuppri
 Kurner
 Kurz
 Küßenphennig
 Kührtreiber
 Kühwed
 Tagwerker
 Taischinger
 Tanner
 Tauber
 Taubler
 Daum
 Deder
 Tettler
 Tei(ch)müllner
 Dend
 Tibl
 Tibolt
 Diener
 Tysner
 Doppelhofer
 Dorlinger
 Trappl
 Trauner
 Drescher
 Dregl
 Trolasch
 Druckl
 Truml
 Trunkl
 Tuchmacher
 Thumbrit(er)
 Thuen Schaden
 Thueringer
 Tuerner

Dürr	Grafweber	Jedl	Ortl
Dhueß	Gredl	Jeundl	Dertlped
Duftinger	Gredler	Laabrunner	Ortner
Eberhart	Greiß	Lader	Oswald
Edl	Griesped	Laister	Raidl
Edlped (Edlbacher)	Griesser	Lang	Ramhart
Egler	Groß	Laubmer	Raschl
Egler	Grubbauer	Leb	Rat
Eichhorn	Gruber	Lebinger	Red
Eisner	Grungner	Lechner	Rehbing
Eisenschlegl	Gruenped	Lederer	Reichenped
Elltenß	Gschwendtl	Lehenbauer	Reumer
Englgarßer	Gundolt	Leidnrost	Reuß
Enn	Guettmann	Lenz	Reußner
Falk	Haberwaschl	Leopold	Reut(er)
Fashtang	Hadel	Leuprecht	Reiter
Fahredner	Hadmar	Leubler	Reuthofer
Fidler	Haider	Leutgeb	Reinbolt
Biereder	Haffner	Leutl	Reindl
Filipp	Haendl	Liegenberger	Rennstl
Fischer	Hainig	Lienwerger	Reisl
Fleischhader	Hainreicher	Lipp	Richter
Flicker	Hainzl	List	Ringshütl
Folger	Halbachs	Litschauer	Roppolt
Forster	Halter	Löffler	Roytner
Forstl	Hammer	Lössl	Römer
Brehaus	Hahn	Ludner	Rörl
Freisteter	Hankas	Lunz	Röttl
Freitag	Harder	Mader	Rueppl
Friedl	Harmann	Mathes	Ruedl
Fridler	Harmaschlager	Mayer	Ruttler
Fröhlich	Hartmann	Manßmüllner	Saubeml
Frühwirt	Harwiter	Malk	Saurampfer
Fuchs	Hauer	Marhart	Sauzuzel
Fufel	Haunauer	Maurer	Schachinger
Führer	Hausknecht	Makinger	Schaden
Führmann	Haußer	Meister	Schalich
Gaiskäs	Hausleutter	Mener	Scharrik(er)
Galauner	Hebl	Meraus	Schaußler
Ganof(er)	Heddel	Merchl	Schebschneider
Gank	Hedtl	Mertinger	Schedl
Garanangster	Henreßl	Mitterhofer	Scheichnaß
Garner	Heliffandt	Mittnacht	Scheichpaß
Gassner	Hellinger	Mietztet	Schein
Gebhart	Helmaußl	Müllner	Schellenhammer
Gechterperger	Hennflens	Munich	Schellß
Gegenbauer	Hensl	Munichbauer	Schemer
Gengger	Henslen	Munichped	Scherz
Genngl	Hentel	Munichhold	Scheuber
Geringer	Herr	Munisped	Scheutlich
Gilig	Herbarter	Murr	Schiffer
Gilinger	Herwartl	Nater	Schilher
Gmelich	Herzog	Nattl	Schinder
Gmainer	Hink(er)	Neubauer	Schinderl
Glaßer	Hierß	Reidhart	Schintler
Glockenmüller	Hopler	Reuhold	Schießköpfl
Glocknik(er)	Hofbauer	Reundörfer	Schlager
Gluer	Hofer	Reunteußl	Schlegl
Goldnagel	Hofmaister	Rids	Schleicher
Goldner	Hoffner	Ridrl	Schlotterer
Göschl	Hofnickl	Riembsfrondt	Schmelz
Grabmayer	Hollsteiner	Oßner	Schmied
Graf	Holzsmüller	Deller	Schmußenschlager
Graßer	Huett(er)	Delzelten	Schmuß(er)

Schneider	Spannagl	Streicher	Wimmer
Schnürer	Spannsailer	Streun	Wiener
Schober	Spar	Strobl	Winter
Schochl	Sparnrafft	Struger	Wisinger
Schön	Spiegl	Stumvoll	Wisterboll
Schönauer	Spitaler	Stuern	Wolf
Schreiner	Spregl	Sumer	Wollschlager
Schutter	Spresl	Suenmann	Zadl
Schulmeister	Springer	Suttner	Zechmeister
Schuster	Sprung	Uhl	Zehetner
Schwab	Staudacher	Ungl	Zeisel
Schwarz	Steff	Wagner	Zelhofner
Schwarzbüch	Stephel	Waldbauer	Zeuger
Schwarzing(er)	Steger	Waldhainer	Zimmereder
Schwarzmueller	Stein	Waldhauser	Zimmerhedl
Schwingenschlegl	Steinpuhl(er)	Waldner	Zimmermann
Sendler	Steindl	Waklab	Zinner
Seiler	Stainer	Weber	Zlebinger
Seitz	Stainhauer	Weiß	Zmiell
Selhaus	Steirer	Wenzl	Zoedher
Selherber	Stifter	Werndl	Zonker
Senf	Stindl	Wernharter	Zotl
Siber	Stonssen	Wider	Zregler
Sigl	Strab	Widhalm	Zuscherer
Silberped	Straub	Widmer	Zwettler
Simendl	Strabmaner	Wilhelm	Zwölfer
Span			

Wir können aber aus den Namen im Urbar entnehmen, daß zur Zeit der Aufstellung des Urbars, im Jahre 1499, die Bildung der Familiennamen noch nicht ganz abgeschlossen war, denn wir finden noch jene Verbindungen der Vornamen mit der Herkunftsbezeichnung, die in der Regel den eigentlichen Familiennamen vorhergehen:

Mert pen der luchken.
Hans pen dem prunn.
Cholman pen der gassen.
Paul im Hoff.
Stephl im pach.
Stephl im wingkhell.
Wolfgang im lechen.
Paul auff der wissen.
Hennsl am art.
Cholman auff dem perg.
Thoml in der Grueb.
Peter auf der Hylldern.
Jorig ben der padstube.
Peter im Stainhaws.

Jedenfalls finden wir unter den Namen des Urbars vom Jahre 1499 zahlreiche Familiennamen, die heute noch im Waldviertel weit verbreitet sind und die Zeugnis ablegen für die Bodenständigkeit und die Liebe zur Scholle, die den Waldviertler Bauer seit jeher auszeichnen.

Die Bachmayer.

Von Regierungsrat Ignaz Bachmayer, Professor i. R., Mödling.

Der Name Bachmayer (in den Kattauer Matriken 1677 Bohmar, 1705 Bachmar, 1724 Bachmayr, 1755 Bachmanr, 1798 Bachmayer, später Bachmaier, in Hohenwart bei Ravelsbach 1672 Bohmahr geschrieben), ist in Bayern und Oesterreich, besonders in Niederösterreich, Viertel unterm Manhartsberg und Wien, Oberösterreich, Salzburg und Tirol sehr verbreitet, kommt ferner in Siebenbürgen

und Ungarn vor (v. Bachmajer, ungar. Adel 12. Februar 1914, Wappen bei Krahf, Wien, III).

Der Name Bachmanr ist leicht zu deuten: Maier war der Vorsteher der unfreien Untertanen, der Gutsverwalter, Wirtschaftsführer, Verwalter der Meierhöfe, Bachmanr der Maier am Bach, früher „Bach“ geschrieben. Nach der Topographie von Niederösterreich, Band 2, heißt ein Bauernhaus östlich von Wolfsbach, Bezirksgericht St. Peter in der Au, „Bachmaier“. Es lag in der Nähe des Wolfsbacher Baches, kurz „Bach“ genannt und wurde in den Jahren 1880 bis 1890 zerstückelt, die Gründe an die Nachbarn verkauft, zwei Häuschen bestehen noch. Die letzten Besitzer hießen Ziervogel.

Aus früherer Zeit sind folgende Bachmanr nachgewiesen:

- 1432 Bachmanr Paulus, Pfarrer in Weiten bei Pöggstall, N.-De., das in diesem Jahre vom Passauer Bischof dem Stifte Wilshofen in Bayern inkorporiert wurde. (Beilagen, Band 3.) *)
- 1439 Bachmanr Werner ist Mitglied des Inneren Rates im Landshuter Patriziate (Bayern).
- 1459 Bachmair Hans, Pfarrer in Königstetten, N.-De. (Beilagen, Band 3.) *)
- 1481 Bachmanr Simon, Pfarrer in Weiten, Bez. Pöggstall, N.-De. (Beilagen, Band 3.) *)
- 1562 25. Juli. Bachmanr Leonhard, Herr von Ober-Tumricz (Ober-Thumricz bei Zapons, N.-De.), Pfleger der Herrschaft Seisenegh (Seisenegg bei Amstetten), Hofmeister des Stiftes St. Pölten, Herr von Nieder-Loiben (bei Krems, N.-De.), wurde zu Prag in den Adelsstand erhoben,
- 1569 20. Jänner wurde derselbe unter die neuen Geschlechter des österreichischen Ritterstandes aufgenommen.
- 1583 9. Oktober wird in einem Schreiben von Stein an Klesel erwähnt, daß der Rädelshführer der Lutheraner in Loiben, mit Namen Bachmaier, mit der Zustimmung bedacht wurde (d. h., er mußte vom Hause weg, konnte jedoch verkaufen). (Geschichtliche Beilagen der Diözese St. Pölten, 1. Band, S. 171.)
- 1597 Bachmanr Christoph, Bürger zu Kößting, Ober-Pfalz, Besitzer einer landständischen Hofmark, zum „Hans“ genannt.
- 1600 Bachmanr Michael, Tiroler wappenmäßiges Bürgergeschlecht („Adler“ 1900).
- 1608 3. Oktober. Bachmair Zacharias hat als Hundertdreißigster den Bundesbrief der evangelischen Stände Oesterreichs zu Horn unterschrieben, besaß den Bernsdorferhof zu Zwettl, war 1629 bei der Erbhuldigung Kaiser Ferdinands in Wien. (Notizenblatt IV 1854, S. 392, ad Nr. 130.)
- 1623 31. Jänner. Bachmairin Margareta. Zwei Ratsherren von Langenlois erklären, daß sie ihr, der gewesenen Haushälterin des weiland Hw. Mang, Pfarrer allhier, die 500 fl. zahlen werden, welche ihr letzterer schuldig blieb. (Beilagen, 1. Band, S. 112.) *)
- 1623 4. Jänner. Bachmair Sebastian, „Sacellanus“ (Kaplan) in Stein bei Krems an der Donau. (Beilagen, 1. Band, S. 122.) *)
- 1624 Bachmair Sebastian, Pfarrer in Langenlebarn, N.-De. *)
- 1627 Bachmair Sebastian, Pfarrer in Roseldorf, N.-De., wo er auch starb *).
- 1631 (zirka). Bachmanr Hans in Stammersdorf bei Wien. (Archiv der Stadt Wien.)
- 1631 (zirka). Bachmanr Leopold in Königsbrunn bei Korneuburg. (Archiv der Stadt Wien.)
- 1644 16. November. Bachmanr Agathe vermählt mit Christian Holzer vom Brenner. Deren Tochter Eva heiratet in Zell am Ziller den Barthlmä Schueller aus der Familie Schuellern zu Schrattenhofen. (Taschenbuch Oesterr. Adel.)
- 1644 lebte in Uderns ein wappenmäßiger Bachmanr, heute ist dort noch ein Gasthof „Bachmanr“.

*) Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten, früher Hippolytus.

1683 Bachmayr Wilhelm in Hiples bei Ernstbrunn, N.-De., gestorben, seine Frau war Margarethe, deren Kinder Hans, Marx, Maria, Barbara, Helene. Der genannte Marx und seine Frau Maria kauften 1691 ein Haus in Hiples. (Archiv der Stadt Wien.)

1710 war Melchior Bachmayer aus Wachenroth bei Bamberg, Bayern, Taufpate bei Melchior Schuller.

Aus Kattau in Niederösterreich und Umgebung:

1581 war Leonhard Bachmayr (siehe S. 1 und 2) Zeuge bei einem Vergleich zwischen der Herrschaft Kattau und der Gemeinde Jegelsdorf. (Schloßarchiv Kattau.)

1624 wurde in Eggenburg Eva, Kind des Sebastian Bachmayr und der Veronika getauft. (Matrik Eggenburg.)

1639 und 1643 dient Andreas Bachmayr der Kirche in Kattau. (Schloßarchiv Kattau, Inventarium.)

1639 dient Christian (Christoph?) der Kirche in Kattau. (Schloßarchiv Kattau, Inventarium.)

1641 kommen die ersten Bachmayr in der Pfarrmatrik Pulkau vor — Haus ug. Barbara; Kinder: Christine, Jakob.

1647 30. April. Sixtus Bachmayr, vermählt zu Hohenwart bei Ravelsbach mit Maria.

1663 starb in Stoitzendorf Bachmair Marie des Johann ug. Barbara aus Pulkau (siehe vorige Seite). (Matrik Eggenburg.)

Die Familiennamen überhaupt sind nicht so alt als man glaubt. Zum Beispiel kommen solche in den Urbarien des Stiftes Klosterneuburg und in einem Zinsverzeichnis des Stiftes Zwettl 1308 nur vereinzelt vor, alle anderen sind nur Taufnamen. Im Totenbuch von Geras in Niederösterreich treten die ersten Familiennamen 1340 auf, 1550 werden sie häufiger, 1600 sind sie allgemein gebräuchlich. In einem Herrschaftsprotokoll von Harmansdorf, welches beim Bezirksgericht Eggenburg liegt und aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammt, ist der Index nur nach Taufnamen geordnet, obwohl alle Familiennamen vorhanden sind, ein Beweis, daß die Taufnamen die Hauptsache waren.

Wie Herr Pfarrer J. Sigl in den Blättern für österreichische Familienkunde (1931, Heft 2) schreibt, verlangt die Benützung der ältesten Matriken hinsichtlich der Familien auf bäuerlichen Einsichtshöfen, welche einen alten Hausnamen haben, große Vorsicht. Hausnamen sind in der Regel viel älter als Familiennamen. Der neue Besitzer übernahm den Hausnamen und wurde mit diesem in den Matriken geführt. Wenn er abwanderte, so ging der gleiche Familienname auf seinen Nachfolger über, auch wenn er mit seinem Vorgänger gar nicht verwandt war und von früher her einen anderen Familiennamen führte.

Es dürften wohl alle Bachmayer aus Bayern stammen. Meine Ahnen sind jedenfalls von dort eingewandert. Dies behaupten auf Grund mündlicher Ueberlieferung die meisten meines Stammes und viele andere desselben Namens. Johann, geb. Eggenburg 1868, sagt aus Bayern, Anton, geb. Eggenburg 1864, sagt aus Bayern als „Braufnecht“ (Bierbrauer), mein Vater sagt „aus dem bayrischen Wald“, das wäre das heutige Niederbayern zwischen der Donau von Regensburg bis Passau und dem Böhmer Wald. In dieser Gegend sind Bachmayr nachgewiesen, in Rößting seit 1597, in Wachenroth bei Bamberg 1710, in Neuern in Böhmen.

Mein Vater sagte seinerzeit, wir seien vor 250 Jahren eingewandert, das wäre um 1650. Da jedoch schon früher Bachmayr in Kattau ansässig waren, deren Verwandtschaft mit meinem Ahnen Georg jedoch nicht nachgewiesen werden kann, und auch der Ausdruck „vor 250 Jahren“ recht unverläßlich ist, ist die Einwanderung wohl viel früher anzusetzen. Vielleicht gehört auch der 1581 in Kattau als Zeuge in einem Vergleich zwischen der Herrschaft Kattau und der Gemeinde Jegelsdorf aufgetretene, 1562 in Prag geadelte, 1569 in den österreichischen Ritterstand aufgenommene Bachmayr Leonhard (siehe dort) zur Familie. Daraus ließe sich auch erklären, warum alle Zweige meines Stammes behaupten, „wir stammen vom Adel ab.“ Es wird wohl nur einer aus der Familie geadelt worden sein.

Uebrigens könnte der Ausdruck auch den Sinn haben, „wir stammen von freien Bauern ab“, die damals unschwer „Ritter“ werden konnten.

Es wäre nicht unmöglich, daß die von Sixtus Bachmayr aus Ober-Stimm in Bayern, gestorben 1683 in Hohenwart bei Ravelsbach, abstammenden, zum selben Stamm gehören, da Hohenwart und Kattau nur 20 Kilometer voneinander entfernt liegen und einzelne Häuser von Ravelsbach in Kattau sowie solche von Gauderndorf in Ravelsbach dienten, das heißt, zur selben Herrschaft gehörten und Untertanen derselben Herrschaft waren. Zum Stamme Sixtus gehören Bachmayr, welche seinerzeit lebten in: Hohenwart, Ravelsbach, Tulln, Treismauer, Horn (Sebastian, Leinwandhändler, gest. 1777, und sein Sohn Michael, Kaufmann), Zwettl (Ignaz, Apotheker und Bürgermeister, gest. 1875), Eggenburg (Ignaz, Seifensieder, gest. 1853), Wien-Leopoldstadt (Leopold, gest. 1885, Emanuel, gest. 1911, im 61. Lebensjahre; war Vizepräsident des Verbandes der österreichischen Schwimmvereine, Präsident des Ruderklubs Via, Vizepräsident des Regattaverbandes, Leopold, gest. 1886, Josef, gest. 1928).

Nachkommen dieses Stammes leben noch in Wien und Böhmen.

Von Georg Bachmayr in Kattau, geb. um 1672, gest. 20. Februar 1707 in Kattau, stammen die heute noch in Kattau am selben Hause sesshaften Bachmayr sowie die in Eggenburg, Engelsdorf und Siegmundsherberg lebenden und seinerzeit in Kühnring und Reipersdorf bei Pulkau und Gauderndorf bei Eggenburg ansässigen Bachmayr ab, ebenso der Verfasser dieses Artikels, der im Besitze einer Stammtafel ist, auf welcher, ohne die jüngste Generation, 168 geborene Bachmayr verzeichnet sind.

Was erzählt uns die Chronik von den Kuenringern?

Von Lehrer Franz Lehner, Spitz an der Donau

In der Wachau und im Waldviertel stehen auf hohen Berggipfeln heute noch die Ruinen jener Burgen, auf welchen einst das mächtige Geschlecht der Kuenringe hauste, von dem Geschichte und Sage so viel zu erzählen wissen.

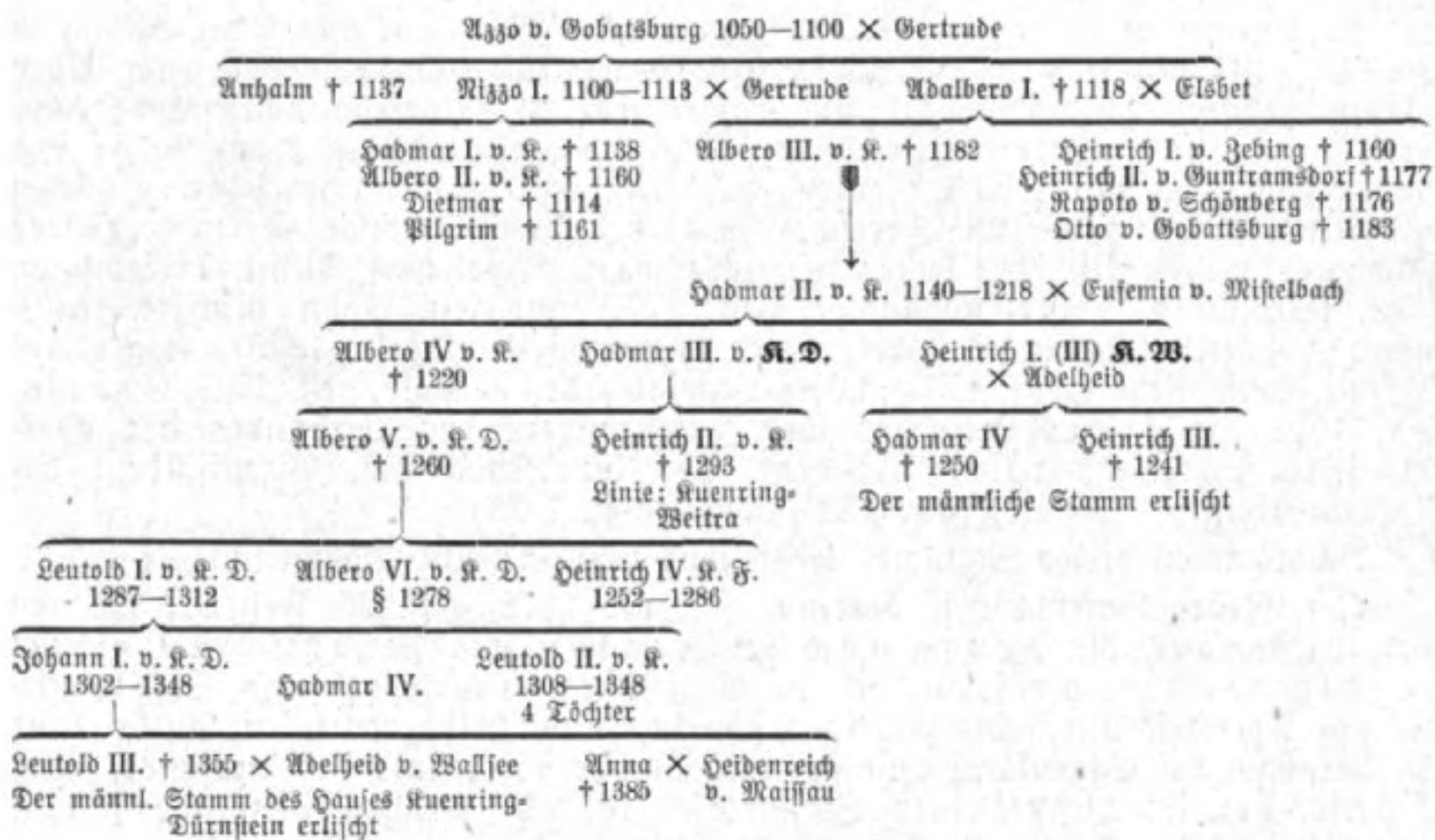
Als die ersten Besitzer der Burg Spitz (Ruine Hinterhaus) erscheinen die Kuenringer. Diese waren zur Zeit der Babenberger eines der angesehensten Geschlechter Niederösterreichs. Als Stammvater des Hauses wird der Ministeriale **Azzo v. Gobsburg** genannt. Das Stammschloß der Kuenringer lag südlich von Eggenburg in Niederösterreich, bei dem jetzigen Dorfe Kühnring, wo heute nur mehr Mauertrümmer und Schutthaufen zu sehen sind. Der Volksmund erzählt über den Namen folgendes: Als die Burg fertig war, standen die Angehörigen im Kreise herum und berieten über den Namen; einer soll gerufen haben: „Hier stehen der kühnen Männer viel in einem Ring, davon soll die Burg heißen Kuenring.“ Die Kuenringe erwarben bald viele Güter in der Wachau und im Waldviertel. Sie erbauten Burgen und wurden zu den einflußreichsten Ämtern berufen.

Nizzo I. soll die Feste Aggstein erbaut haben.

Wie uns die Bärenhaut im Stifte Zwettl erzählt, war der Gründer dieses Stiftes „**Hadmar I. v. Kuenring**“. Der Abt des Klosters Heiligenkreuz sandte ihm um die „Weihnacht“ 1138 zwölf Mönche, um die Güter in Besitz zu nehmen und den Bau zu beginnen. Als man lange nicht wußte, auf welchem Orte man das Kloster erbauen solle, sah Hadmar im Traume einen grünen Eichenbaum in der Mitte des schneeigen Feldes. Er ritt längs des Ramps und fand wirklich eine grüne Eiche. An ihrer Stelle erhebt sich heute der Hochaltar der Kirche. Hadmar liegt auch im Stifte Zwettl begraben.

Hadmar II. v. K. besaß die Burgen zu Weitra, Dürnstein, Aggstein, Zwettl und Kuenring, ferner Güter zu Eggenburg, Hadersdorf, Krems und Loiben. In der Wachau hatten die Kuenringer so viele Güter und Weinberge, daß sie die „Herren der Wachau“ genannt wurden.

Die Stammtafel der Kuenringer: 1050—1355.



Als der letzte Babenberger Friedrich II. d. Str. die Regierung antrat, waren die Brüder Hadmar III. v. Kuenring-Dürnstein und Heinrich I. v. Kuenring-Weitra die Häupter ihres Geschlechtes. Sie hießen die „Hunde v. Kuenring“, ein Beinamen, den sich die Brüder selbst wegen ihrer Wachsamkeit gerne beilegte. Das Volk nannte sie aber „Hunde“ wegen ihrer Grausamkeit. Ihnen soll nach einem Aufstande der Herzog Albrecht, als sie ihm Treue gelobten, gesagt haben: „Man nennt Euch die Hunde, seid nun nicht nur bissig, sondern auch treu wie diese.“ Letzterer erhielt sogar die Würde eines obersten Marschalls.

Von Hadmar IV. und Heinrich III. wird erzählt, daß sie förmliche Raubzüge im Lande unternommen, die Reisenden auf der Donau und auf der Landstraße überfallen und beraubt oder von ihnen durch Ketten und Hunger im Burgverlies reiches Lösegeld erzwungen haben. Sie erhoben sich gegen Herzog Friedrich II. d. Str. Sie wollten nämlich ihre Rechte bedeutend erweitern und den freien Grafen gleichgestellt werden. Um dem Herzog die Mittel zu nehmen, Bewaffnete gegen sie auszurüsten, entführte Heinrich v. K. den Schatz des Herzogs aus Wien und nun begann ein wilder Krieg im Lande. Die herzoglichen Städte Krems und Stein wurden geplündert, die hölzernen Stadtmauern von Krems angezündet, Kirchen und Klöstern wurden Grundstücke genommen und allerlei Gewalttätigkeiten verübt. Der Bischof von Passau verhängte über die beiden den Kirchenbann. Herzog Friedrich rüstete tapfere Streiter aus, um den Aufstand zu unterdrücken. Als die Kuenringer sahen, daß der Herzog mit ihnen Ernst mache, zog sich Heinrich nach Zwettl und Hadmar nach Aggstein zurück. Letzterer sperrte den Strom mit einer Kette und überfiel die auf der Donau herabfahrenden Schiffe. Da griff der Herzog zu einer List. Er ließ in Regensburg ein Schiff mit kostbarer Fracht ausrüsten und verbarg im unteren Raume 30 wohlbewaffnete Krieger. Als sich das Fahrzeug bei Aggstein näherte, ertönte die Aufforderung zum Landen. Hadmar stürmte mit seinen Gesellen auf das Schiff. Die Warenkisten wurden geöffnet und die Sachen von den Knechten sogleich ans Land gebracht. Aber im Augenblicke, als Hadmar fast allein am Schiffe war, stießen die Schiffer vom Lande ab, die Soldaten stürzten aus dem Versteck und Hadmar wurde als Gefangener nach Wien gebracht und die Festung Aggstein erobert und zerstört. Darauf ergab sich auch Dürnstein. Auf diese Nachricht kam Heinrich freiwillig nach Wien und ergab sich dem Herzog. Dieser wollte nicht ihren Untergang, sondern sie mußten den Schaden ersetzen und verzieh den Auführern. Heinrich

wurde sogar wieder in die Würde eines Landmarschalls eingesetzt. Sein Bruder, der im Pilgerkleide die Lösung vom Kirchenbanne erwirken wollte, starb auf dem Wege nach Passau aus Gram. Seine Leiche ruht im Kloster Zwettl.

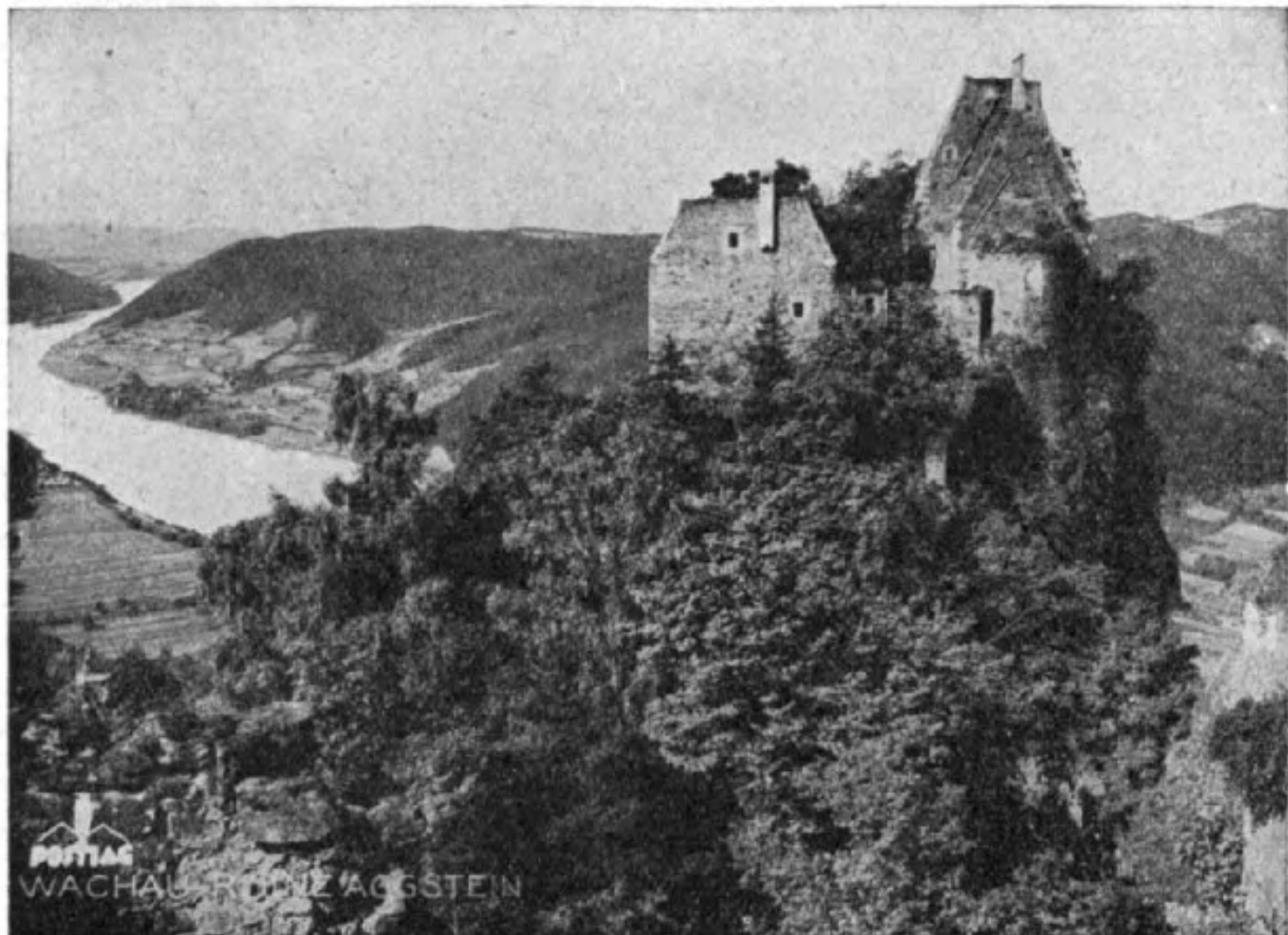
Albero V. war der Stifter der Linie Kuenring—Dürnstein. Er erhielt die Feste Dürnstein, auf der sein Vater gehaust, ferner die Festen Spitz, Aggstein,



Dürnstein an der Donau.

Wolfstein und Weitenegg, dann mehrere Güter in der Wachau, darunter Sankt Michael, Wösendorf, Loiben, Rossatz, Krems und Weinzierl. Diesen väterlichen Besitz vermehrte er durch Lehen, welche er von den Klöstern Niederaltaich in Bayern, Göttweig und Melk trug. Auf diesen Gütern saß ein zahlreicher Dienstadel, unter dem die von Spitz und Dürnstein besonders hervorragten. Albero V. war auch Schenk v. Oesterreich.

Sein Sohn Heinrich IV. v. Kuenring-Feldsberg war Besitzer der Burgen Spitz und Aggstein, ferner eines großen Gebietes von Loiben, Rossatz und Ranna, von Weinbergen in der Wachau und von Gütern in Pöchlarn. Er war vermählt mit Adelheid v. Feldsberg und nach ihrem Tode, 1284, mit Katharina von Neuhaus. An diese Heirat knüpft sich die „Sage von der weißen Frau“ in der Burg Hinterhaus. Sie lautet: „Da sich Heinrich IV. d. Eiserne v. K. nach dem Tode seiner ersten Gattin Alheid = Adelheid noch innerhalb des Trauerjahres zum zweiten Male vermählte, soll sich infolge seiner so schnell gebrochenen Gattentreue an seinem Todestage an den Fenstern der Burg Hinterhaus Adelheids Geist gezeigt haben und sich noch jetzt alljährlich, wenn sein



Ruine Aggstein.

Todestag sich jährt, zeigen.“ Siehe „Sagen der Wachau“, von Dr. Hans Plöckinger, S. 50. Heinrich IV. war kinderlos und übergab auf dem Sterbelager die Burg Hinterhaus seinem Bruder Leutold I., in dessen Händen sich nun der Besitz der Stromfesten Dürnstein, Hinterhaus, Aggstein und Weitenegg vereinigte. Leutold war auch der Anführer im Aufstande gegen Albrecht I. Da Leutold sich nicht unterwarf, brach der Herzog einige Burgen des Kuenringers. Jetzt bat Leutold um Verzeihung; doch mußte er dem Herzog als Unterpfand der Treue dem Eberhard v. Wallsee die beiden Burgen Spitz und Wolfstein auf fünf Jahre überantworten. Das diesbezügliche Unterwerfungsdokument wurde von Leutold in Wien 1296 ausgestellt. Von da an war Leutold ein treuer Anhänger seines Herrn. Er faßte auch den Entschluß, am Fuße des Berges, auf dem sich sein Ahnenschloß Dürnstein erhob und in dessen Mauern einst König Richard Löwenherz gefangen war, nächst dem gleichnamigen Städtchen ein Haus und für den Orden der Clarissinnen eine Klosterkirche zu erbauen und wurde so der Stifter des Ordens der Clarissinnen in Dürnstein. Leutold starb im Alter von 69 Jahren auf seinem Schlosse zu Dürnstein und wurde in die Gruft seiner Ahnen nach Zwettl überführt. Der dritte Bruder, Albero VI. v. K. D., war 1278 in der Schlacht am Marchfelde gefallen.

Nach dem Tode Leutolds I. kam es zwischen seinen Söhnen Johann I. = Janus oder Jans und Leutold II. zu einer Erbteilung. Jans blieb im Besitze der Burgen Aggstein, Schwallenbach, Wolfstein und Dürnstein, während sein Bruder die beiden Häuser und Festen zu Spitz und den Markt daselbst mit Gericht erhielt. Janus wurde in Zwettl beerdigt. Im selben Jahre ereilte auch seinen Bruder Leutold der Tod. Nun ging die Herrschaft Spitz an seinen Neffen Leutold III. über. Dieser war mit der Tochter Heinrichs von Wallsee zu Drosendorf vermählt und erhielt das Dorf Rossatz als Morgengabe. Mit dem Tode Leutolds erlosch der männliche Zweig des Hauses der Kuenringe zu Dürnstein. Die meisten Erbgüter gingen nun auf seine Schwester Anna und auf die



Spitz an der Donau.

Töchter Leutolds II. über. Anna v. Kuenring-Maissau gründete im Jahre 1380 die Karthause Aggsbach. Mit ihrem Tode, 1385, erlosch zur Gänze die Linie Kuenring-Dürnstein, deren Güter nun den Maissauern und Wallseern zufielen. Spitz kam an die Wallseer.

Die Entwicklung des Telegraphen- und Telephonwesens im Waldviertel.

Von Bezirksrat Edmund Danief, Wien.

Heute durchziehen alle Städte, Märkte und Dörfer die Telegraphenlinien und Telephondrähte. Jeder Markt, jedes größere Dorf ist in den internationalen Telegraphen- und Telephonverkehr einbezogen. Doch sind es kaum 30 oder noch weniger Jahre her, daß der gegenwärtige Zustand besteht. Erst in den siebziger Jahren wurde das Waldviertel dem Telegraphenverkehr erschlossen. Die erste Telegraphenlinie, die von Wien längs der Reichsstraße über Horn—Göpfritz—Waidhofen—Neubistritz nach Prag führte, wurde im Jahre 1873 errichtet.

Der Bau einer Telegraphenleitung erfordert viel Umsicht und Genauigkeit und die Männer, die jahraus jahrein auf den Telegraphenmasten der Landstraßen tätig sind, haben gewiß kein leicht verdientes Brot. Ist der Telegraphenweg von den Ingenieuren endgültig bestimmt, so werden vor allem die Stangen auf die Straße gebracht. Das sind sorgfältig ausgesuchte und gegen Witterungseinflüsse gründlich präparierte Tannen- oder Fichtenstämme, die am unteren Ende, wo sie in die Erde eingegraben werden, außerdem mit Chemikalien gegen Fäulnis eingelassen wurden. Der Werkmeister der Arbeiterpartie bestimmt die Plätze, wo die Stangen einzugraben sind. Die Gruben hierfür machen Hilfsarbeiter für einige Kilometer voraus. Die eigentlichen Monteure beginnen dann mit der Arbeit. Die eisernen Träger für die Porzellanisolatoren werden auf die Stangen angeschraubt; auf die eisernen Zapfen des Gestells werden die mit Berg gefüllten Porzellanisolatoren aufgedreht, die auf diese Weise sehr fest halten. Das Aufstellen der fertigmontierten Stangen kann nun beginnen. Sind zehn oder mehr Stangen aufgestellt, dann beginnt das Legen der Drähte. Dies geschieht mit Flaschenzügen, um die Kupferdrähte genügend fest zu strecken und zu spannen. An die Isolatoren werden die Drähte mit kurzen Verbindungsdrähten angebunden. Alles dies muß sehr genau durchgeführt werden, um spätere Störungen zu vermeiden. Sind die Stangen gesetzt und die Drähte gespannt, so erfolgt die Nummerierung der Masten. Wir sehen auf den Telegraphenstangen zwei Nummern. Zum Beispiel: 126. Was heißt dies? 126 heißt, daß dies die 126. Stange von der nächstgelegenen Telegraphenstation an gerechnet ist; die Ziffer 12 besagt, daß die Stange im Jahre 1912 gesetzt wurde, also 21 Jahre alt ist. Auf diese Weise kann jedermann, wenn er aus Lust und Liebe das Alter der Telegraphenstangen wissen will, während eines Spazierganges längs einer Telegraphenlinie der Landstraße das Alter der einzelnen Stangen erfahren. Da sind oft sehr interessante Erfahrungen zu machen. An windgeschützten Stellen in unserem Waldviertel findet man nicht selten noch Stangen, die aus den achtziger und neunziger Jahren stammen, so zähe und widerstandsfähig sind eben die chemisch präparierten Maste. Nun und woher sind die Telegraphenstangen? Ich machte vor einigen Jahren die Bekanntschaft eines pensionierten Telegraphen-Oberwerkmeisters, der in seiner 35jährigen Dienstzeit Telegraphenlinien im Gebiete des ganzen alten Oesterreichs erbaut hatte. Ein gemütlicher alter Herr, der gerne von seinen Erinnerungen plauderte.

„Die besten und widerstandsfähigsten Stangen“, so erzählte der alte Herr, „bezieht die Telegraphenverwaltung aus Steiermark. Der harte, steinige Gebirgsboden zeitigt widerstandsfähiges Tannen- und Fichtenholz. Diese Stangen kommen daher auch ins raue Alpengebiet, wo sie jahrzehntelang gegen Wind und Wetter aushalten. Dann haben wir alljährlich aus Westungarn, dem heutigen Burgenland, große Mengen Stangen bezogen und ein sehr großer Teil Telegraphenstangen kam und kommt heute noch aus den Tannen- und Fichtenwäldern des Waldviertels. Hatten wir doch seinerzeit vor dem Kriege in Schwarzenau eine eigene staatliche Telegraphenstangenerzeugung. Diese Erzeugung in Schwarzenau ist zwar aufgekassen worden, die Waldviertler Tannen- und Fichtenstämme aber werden heute in anderen Stationen präpariert. Wissen Sie“, sagte der alte Telegraphenfachmann, „daß ich in den Jahren 1907 bis 1912 in ganz Kroatien und Istrien die Telegraphenleitungen neu legte und ausbesserte und daß wir dazu nur Stangen aus dem Waldviertel verwendeten?“

Als ich vor einigen Jahren einen Teil meines Urlaubes an der jugoslawischen Adria verbrachte, vom Dampfer aus die fahlen Karstgebiete des Belebitgebirges betrachtete, dann die bezaubernd schönen Landschaften Spalatos, da sah ich auch im gleißenden Sonnenglanze die symmetrisch aufgestellten Telegraphenstangen längs der Landstraße, neben dem Meeresufer. Später las ich die schwarzen Nummerntafeln mit den weißen Ziffern dieser Stangen. Sie trugen fast alle noch die Jahreszahlen 1907, 1908 oder 1909. Oesterreichisches, deutsches Steuergeld ist es gewesen, mit dem diese Kulturarbeit geleistet wurde und die Telegraphenstangen sind aus urdeutschem Gebiet, aus dem Waldviertel. Es sind Stangen aus dem

Waidhofener, Zwettler, Gmünder, Weitraer oder Gerungser Bezirk; heute gehört all diese deutsche Kulturarbeit, die das alte, verflungene Oesterreich geschaffen, dem Königreich Jugoslawien.

Nun wieder zurück zu den Telegraphenlinien des Waldviertels.

Die Stadt Gmünd erhielt bereits im Jahre 1873 ein Telegraphenamt. Das ist auf das persönliche Eintreten des damaligen Gutsbesizers von Gmünd, des Erzherzogs Sigismund, zurückzuführen. Im Jahre 1880 bekam Raabs eine Telegraphenanlage, Zwettl 1882. Im Jahre 1883 erst erhielten Waidhofen, Heidenreichstein und Litischau Telegraphenämter. Dann folgte Gmünd mit einer zweiten Telegraphenstation im Jahre 1887 im Anschlusse an Weitra und schließlich Drosendorf im Jahre 1890. Das sind die größeren Waldviertler Orte und die Zeitangaben, wann der Telegraphenverkehr eingeführt wurde. Mit der Installierung dieser größeren Lokallinien erfolgte dann immer auch die Erbauung von Nebenlinien zu den verschiedenen kleinen Postämtern der Märkte und größeren Dörfer.

Die Telephonlinien wurden erst viel später erbaut. Die Haupttelephonlinie von Wien nach Prag über Horn—Göpfritz—Waidhofen—Neubistritz nach Prag wurde allerdings schon im Jahre 1889 eröffnet. Doch war diese Telephonstation den Bevölkerungsschichten so gut wie gar nicht zugänglich. Es war dies eine Telephonlinie, die man vor allem aus politischen Gründen erbaute. Prag und mit ihm ganz Böhmen waren ein verdammt heißer politischer Boden, wo die nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen immer heftiger aufeinanderprallten. Das Ministerium des Inneren und die Prager Statthalterei waren aber bestrebt, einander raschest zu informieren. Gab es im Wiener Parlamente Tschechenkrawalle, so sollte es der Prager Statthalter sogleich wissen, um danach seine Haltung gegenüber den tschechischen Politikern einzustellen. Wurden in Prag deutsche Studenten verprügelt oder kam es in den einzelnen Bezirken Böhmens zu Ausschreitungen, so sollte dies ebenfalls der Innenminister und der Ministerpräsident in Wien sogleich erfahren, damit hier die Sache sogleich verwertet werden konnte. Also die breiten Bevölkerungsschichten waren von der Benützung dieser Telephonlinie so ziemlich ausgeschlossen.

Der eigentliche Telephonverkehr im Waldviertel, sowohl der Fernverkehr wie der Lokalverkehr, wurde erst 1911 eingeführt. Allerdings reichlich spät. Und dies ist nur der Initiative des damaligen Abgeordneten der Waldviertler allgemeinen Wählerklasse, Minister Dr. Albert Gekmann, zu verdanken, der sich mit aller Energie dafür einsetzte, daß endlich auch das Waldviertel in den Telephonverkehr einbezogen werde. So erhielten im Jahre 1911 Waidhofen an der Thaya, Litischau, Heidenreichstein und Raabs Telephonstationen. Im Jahre 1912 kamen Gmünd, Weitra und Groß-Siegharts daran und erst im Jahre 1917 erhielt Drosendorf seine Telephonstation. Dies aber auch nur, weil Drosendorf damals während des Krieges ein großes Interniertenlager hatte, das den Telephonverkehr mit Wien unbedingt benötigte.

Nun im Jahre 1911 wurde der Telephonverkehr allgemein zugänglich gemacht. Doch wer etwa heute glaubt, daß der Fernspreverkehr zwischen den Städten des Waldviertels und Wien glatt funktionierte, der täuscht sich gewaltig. Vor allem wollten die Waldviertler Viehhändler die praktische Einrichtung des Telephons nach Wien benützen. Durch das Telephon konnte man manche Fahrt nach Wien ersparen, oft genügte ja eine telephonische Aussprache zwischen Viehhändler und Verkäufer in Wien. Man verließ sich also aufs Telephonieren. Ja, aber da zeigte es sich gleich, daß die Leitung Wien—Prag fast den ganzen Vormittag und bis 1 und 2 Uhr nachmittags besetzt war. Warum wohl? Weil genauso wie früher das Ministerium des Innern und die Prager Statthalterei telephonierten, stundenlange Gespräche führten und absolut keine Rücksicht darauf nahmen, daß auch Privatleute sprechen wollten. Nicht selten mag so einem biedereren Viehhändler, der auf einem Waldviertler Postamte stundenlang schwitzte und vergeblich auf den Wiener Anschluß wartete, das stille Verlangen aufgestiegen sein, „den ganzen Telephonkrempel z'jamm'z'hau'n“, was dem guten kräftigen Manne sicherlich nicht allzu schwer gefallen wäre. Aber schließlich der Statthalter, der Minister des

Innern, hatten die Telephonlinien beschlagnahmt; die Verhandlungen über den so verzwickten und doch niemals gelösten deutsch-böhmischen Ausgleich, die Berichte aus Prag über die deutsche Landtagsopposition erschienen wichtiger als der telephonische Auftrag eines Waldviertler Viehhändlers über den Kauf oder Verkauf von Ochsen oder Schweinen am Wiener Viehmarkt. Aber, wie es den Viehhändlern erging, so erging es auch anderen Privatpersonen, Gemeindevorstellungen, Bezirkshauptmannschaften und so kam es zu verschiedenen Beschwerden. Verschiedene wirtschaftliche Körperschaften erhoben Beschwerde darüber und schließlich kam es doch so weit, daß die Stunden der Amtsgespräche zwischen Wien und Prag geregelt und vor allem abgekürzt wurden.

Der Weltkrieg, der alle öffentlichen Einrichtungen außerordentlich und übermäßig in Anspruch nahm, ging natürlich auch am Telegraphen- und Telephonwesen nicht spurlos vorüber. Nur die allerdringlichsten Ausbesserungen an den Leitungen, den Masten und Apparaten wurden gemacht. Dazu kam, daß die Militärverwaltung Telegraphen- und Telephonapparate ununterbrochen in Riesenmengen von der Postverwaltung anforderte. So wanderten zahllose Telegraphen- und Telephonapparate ins Feld, in die Etappenstationen, in die Unterstände der Truppen, ja selbst in die Schützengräben. Kein Wunder, daß im Hinterlande allenthalben, und daher auch in unserem Waldviertel, der Telegraphen- und Telephondienst in den letzten Kriegsjahren kläglich funktionierte, daß ein Brief oft rascher am Ziele war als ein Telegramm und man von guten Eltern sein mußte, wenn man von Horn nach Litischau telephonieren wollte.

Es hat nach dem Kriege Jahre gebraucht und viel Geld gekostet, um diese schweren Kriegsschäden wieder zu heilen und das Telegraphen- und Telephonwesen auch im Waldviertel so modern auszugestalten wie es heute ist.

Johann Georg Grafel und seine Kameraden.

Von Dr. Robert Bartisch, ord. Universitätsprofessor.

Zweite vermehrte Drucklegung.

Die erste Auflage erschien 1924 in der Sammlung merkwürdiger Straffälle aus dem Archiv des Grauen Hauses.

(2. Fortsetzung.)

V.

Mit Fähdling.

(1814.)

Das Jahr 1814 bildet unstreitig den Höhepunkt in Grafels Verbrecherlaufbahn. Schon durch die Zahl der Taten überragt es alle früheren Jahre. (1806: 1, 1809: 6, 1810: 12, 1811: 22, 1812: 32, 1813: 46, 1814: 71). Hans Jörgel war unbestritten der Führer bei allen Unternehmungen, an denen er beteiligt war. Bald da, bald dort traf er mit diesem oder jenem seiner Kameraden zusammen und verübte mit unerhörter Geschicklichkeit, Körperkraft und Berwegenheit nächtliche Einbrüche. Große Unternehmungen mit vielen Teilnehmern, wie sie der Alte veranstaltet hatte, waren nicht nach seinem Sinn. Mit einem oder zwei Kameraden ging er am liebsten aus. „Ob schon diese Individuen keine vollkommen organisierte Diebs- oder Räuberbande ausmachten, so standen sie doch sowohl unter sich als auch mit einer Menge anderer von ähnlichem Gelichter in genauer Verbindung. Auch führten sie ihre eigene oder Schindersprache¹⁸⁷⁾ und G. Grafel, ob schon er nicht gerade als Haupt oder Anführer betrachtet werden kann, hatte dennoch unter

¹⁸⁷⁾ Eine große Zahl von Ausdrücken der Schindersprache findet sich im B.-B. 537. So hieß z. B. Bett = Senft, Brot = Lehm, Diebstahl = Kauf, Dukaten = Fuchs.

ihnen vorzügliche Auctorität.“ So hat ganz richtig der Referent des Hofkriegsrates in der Sitzung vom 24. Jänner 1818 das Verhältnis Grasels zu seinem eigenen Genossenkreis charakterisiert¹⁸⁸).

Des Landvolkes in Niederösterreich und in den böhmischen und mährischen Grenzstrichen bemächtigte sich ob dieser Thaten eine ungeheure Erregung. Das Gefühl der Unsicherheit stieg immer mehr, als bald da, bald dort ein Einbruch geschah, ohne daß man der Täter habhaft wurde, als man erfuhr, wie die Streifen und Durchsuchungen verdächtiger Häuser erfolglos blieben oder nur mindergefährliche Mittäter zustande brachten, wie es, wenn wirklich einmal ein Einbrecher verhaftet war, den verwegenen Burschen gelang, die schlecht verwahrten Landgerichtsgefängnisse zu sprengen und zu entweichen.

Da viele der Genossen Grasels, z. B. die Piringer, die Pittsdorfer und die Dietl, auch auf eigene Faust Einbrüche verübten, vermehrte sich die Zahl der Thaten ungeheuerlich. Das Volk schrieb alle dem Grasel zu. Wenn solche Thaten oft unmittelbar hintereinander an weit entfernten Orten geschahen, so entsetzte sich das Volk über die unbegreifliche Schnelligkeit, mit der Grasel und seine Kameraden das Land durchheilten. Man dachte ernstlich an Zauberei, zumal das Gerücht Grasels Gefährlichkeit, die Zahl seiner Kameraden, seine Schnelligkeit und unglaubliche Geschicklichkeit, sich allen Nachstellungen zu entziehen, vergrößerte und übertrieb.

Im Jänner 1814 war Grasel wieder einmal bei Popp. Er traf dort die beiden Zach, Swoboda und seinen Better Martin Fuchs, den „Einhandler“. Am 22. Jänner unternahm die Gesellschaft zwei Einbrüche in Griesbach (Nr. 120 und 121), bei denen sie Schweineschmalz und Wein erbeuteten¹⁸⁹). Einige Tage nachher kam auch Gams (Fährding) zu Popp. Er hatte sich inzwischen in der Schule des Klampferer-Wastel zum Einbrecher entwickelt. Seit dem Juli 1813 hatte er bereits vierzehn Einbrüche mit verschiedenen Grasel-Genossen, nie aber noch mit diesem selbst begangen¹⁹⁰). Zum nächsten Einbruch wurde auch Gams mitgenommen. Grasel wußte in Kirchberg a. d. Wild einen Gerber, bei dem er ein Hasenfell gekauft hatte. Er hatte sich die Lage des Zimmers genau gemerkt. Nachts wurde das Fenster weggebrochen, Grasel stieg ein und nahm so viele Felle, als er fassen konnte (22. Jänner, Nr. 122). Bei der Teilung erhielt jeder der sechs Teilnehmer 25 Felle. Sie wurden teils an Popp, teils an Mandel, an den Bernschlager Juden und an andere verkauft¹⁹¹).

In den Februar fallen vier Einbrüche, die Grasel mit Gams und anderen in Göpfritz, Pfaffenschlag und Eggern (Nr. 123 bis 126) beging¹⁹²); dann trennte sich Gams von den anderen und ging nach Hause. Grasel ging mit Leopold Zach zu dem ihm befreundeten Schneider Volkmer in Zlabings¹⁹³). Nicht lange nachher kamen auch Zachs Bruder und Swoboda, die von Karlstein nach Stallek gehen wollten. Alle vier saßen auf der Bank am Ofen, aßen ihr Brot und tranken Wein, den sie sich vom Schneider aus dem Wirtshaus hatten bringen lassen. Grasel nahm auf des Schneiders Einladung an dessen Nachtmahl teil, das in Kartoffeln bestand. Dann wurde Stroh im Zimmer aufgeschüttet, die vier Burschen, die weite Märsche hinter sich hatten, waren müde. Grasel hatte überdies schmerzhaft erfrorene Füße. Sie zogen sich aus und wollten sich eben zur Ruhe begeben, als der Schneider vom Fenster aus Männer auf das Haus zukommen sah. Er meinte, sie gingen auf Rekrutenfang. Grasel sprang sofort auf, lief in die Küche, die drei anderen ihm nach. Leopold Zach kroch in die in der Küche befindliche Heizöffnung des Stuben-

¹⁸⁸) Hofkriegsrat H 89/1818.

¹⁸⁹) B.-P. 78 f., 101, 354 f., 516.

¹⁹⁰) Nach der Tabelle im Krim.-Akt J. G. Grasel.

¹⁹¹) B.-P. 27 f., 206, 247, 251 f., 369, 515.

¹⁹²) B.-P. 89 f., 127 f., 273 ff.

¹⁹³) Dieser bewohnte damals das Häuschen Altbach Nr. 181 (Gruscha, S. 29).

ofens, Grasel tat desgleichen, die beiden anderen drückten sich unter den Herd. Inzwischen waren die Gerichtsdienere ins Haus gekommen. Martin Zach und Swoboda wurden entdeckt und verhaftet. Der Gerichtsdienere öffnete auch die Ofentür, da sprengten Grasel und Leopold Zach von innen den Ofen und suchten in die Stube zu gelangen. Zach wurde verhaftet, Grasel gelang es unter ein Bett zu kriechen. Dort wurde nicht visitiert. Offenbar glaubte man nicht, daß im Ofen mehr als einer Platz gehabt habe¹⁹⁴).

Als die Kommission mit ihren Gefangenen abgezogen war, kroch Grasel hervor. Er ging noch in der Nacht trotz seiner schmerzhaften Füße fort. Mit Mühe kam er ins nächste Dorf Gratres, eine halbe Stunde von Zlabings. Weiter konnte er nicht. Er ging zum Wassenmeister Weigel, der ihn aber nicht behalten wollte. Grasel ließ seine Geliebte Thekla holen, deren Bruder verhaftet worden war, und besprach mit ihr, was mit ihm, der nicht gehen konnte, geschehen solle. Dann führte der alte Weigel ihn und die Thekla im Schlitten zu Popp. Dort lag er drei Wochen im Bett. Dann wurde es auch dort unsicher und er ließ sich von Popp nach Horn zu Ehgartner fahren. Hier traf er Johann Piringer, der erst vor einigen Tagen aus Amstetten vom Militär desertiert war¹⁹⁵). Auch Ehgartner wollte den gefährlichen Gast nicht behalten, angeblich, weil er zu viele Leute im Haus hatte, und ließ Grasel samt Piringer durch Seppl im Schlitten zur Brunhaufer führen¹⁹⁶).

Hier traf Grasel den Vater. Knapp nach ihrem letzten gemeinsamen Einbruch in Bullersdorf war der Alte in Guntersdorf als diebstahlsverdächtig verhaftet worden. Vor Gericht hatte er angegeben, Franz Ludwig zu heißen und aus Passau gebürtig zu sein. Die ihm zur Last gelegten Diebstähle hat er hartnäckig geleugnet. Die Untersuchung brachte wohl Verdachtsgründe, aber keinen Schuldbeweis zutage, und so wurde sie anfangs März 1814 aufgehoben, und der Alte sollte in seinen angeblichen Geburtsort Passau abgeschoben werden. Doch ging die Reise nicht weit. In der zweiten Nacht entwich er seinem Begleiter und kam auf Umwegen glücklich nach Oberhollabrunn¹⁹⁷). Der Arrest war nicht spurlos an ihm vorbeigegangen, er litt an einer schmerzhaften Geschwulst (einem Bruchleiden?), die ihn bettlägerig machte¹⁹⁸).

Der Sohn war nach acht Tagen, die er im hinteren Stübchen zugebracht hatte, berufsfähig und konnte am 15. März mit Johann Piringer und Franz Brunhaufer einen Einbruch in Oberleis begehen (Nr. 127)¹⁹⁹).

Grasel und Piringer gingen eines Tages nach Weierburg hinüber zum Wassenmeister Tasch. Dort trafen sie die beiden Dietlbuben, die mit Tasch verwandt waren. Sie wußten einen Pferdediebstahl in Altenmarkt. Grasel und Piringer waren einverstanden. Am 19. März, gegen 10 Uhr abends, kamen sie dahin, aber ein großer Hund ging auf sie zu und machte Lärm. Grasel nahm Dietls Säbel und spaltete dem Hund den Schädel (Nr. 128), doch der Bauer war wach geworden, vertrieb sie, und sie gingen unverrichteterdinge weiter gegen Haslach. Vor dem Orte liegen Weinkeller. Sie stemmten einen auf und ließen aus einem Faß soviel sie trinken konnten (Nr. 129), dann schlossen sie den Keller und gingen ins Dorf. Im unteren Ort sprengten sie eine Stalltür, um ein Pferd zu stehlen, es war ihnen aber zu schlecht. Sie nahmen nur einige Ellen Leinwand, die im Hof in einem Schaffel eingeweicht waren (Nr. 130). In einem anderen Hof öffneten Grasel und der eine Dietl das Tor, es knarrte aber so stark, daß der Bauer herauskam und sie verscheuchte (Nr. 131). Piringer lief davon, die anderen gingen in den

¹⁹⁴) B.-P. 28 f., 247, 254, 257.

¹⁹⁵) Er war erst am 26. Jänner 1814 assentiert worden. (Höllingers Bericht vom 7. Dezember 1816.) Siehe auch das B.-P. mit Johann Piringer im Arim.-Akt J. G. Grasel.

¹⁹⁶) B.-P. 29.

¹⁹⁷) Justizstelle 1708/1817.

¹⁹⁸) B.-P. 30.

¹⁹⁹) B.-P. 31, 94, 247, 327—329.

oberen Ort und drangen in einen Stall. Dort machten sie Licht, führten zwei Pferde heraus bis zu dem Keller, den sie vorher erbrochen hatten (Nr. 132). In einer einzigen Nacht hatten sie fünf Einbrüche teils versucht, teils ausgeführt. Im Keller tranken sie wieder Wein. Grasel war ziemlich berauscht. Er und der eine Dietl ritten die Pferde nach Eichenau, wo sie der alte Ehgartner an Unbekannte verkaufte²⁰⁰).

Einige Tage später (29. März) stahl Grasel mit Karl Dietl wieder zwei Pferde samt Geschirr in Dobersberg (Nr. 133). Sie ritten zum Wasenmeister in Neu-Pölla, verkauften dort ein Pferd, das andere spannten sie in das Wasenmeisterwagerl und fuhren damit zu Ehgartner nach Horn. Sie waren kaum eine halbe Stunde dort, als eine gerichtliche Hausdurchsuchung kam. Karl Dietl wurde verhaftet, Wagen und Pferd beschlagnahmt. Grasel entkam, wiewohl nach dem Flüchtenden geschossen wurde. Auch das zweite Pferd wurde zustande gebracht und beide dem Eigentümer zurückgestellt²⁰¹).

Grasel ging wieder nach Oberhollabrunn. Der Vater lag noch immer krank danieder. Mit Johann Piringer unternahm Grasel zwei Einbrüche in Stetteldorf und in Stelzendorf (Groß-Stelzendorf?) (Nr. 134 bis 135)²⁰²).

Am 7. April war Gründonnerstag. Nun hätte die Gesellschaft im Hause der Brunhäuser gern am Charfreitag, dem strengsten katholischen Fasttag, Fische zu essen gehabt. Der junge Brunhäuser, der seit dem Fasching wieder zu Hause war²⁰³), wußte Rat. Er führte Grasel und Piringer um 10 Uhr abends zur Fischerin nach Oberhollabrunn (Nr. 136). Von hinten durch den Garten kamen sie zu den Fischbehältern, die mit Vorhängschlössern gesperrt waren. Sie versuchten die Behälter mit den mitgebrachten Stemmeisen zu öffnen. Bei dem einen war alle Arbeit umsonst. Auch beim zweiten hatte einer nach dem anderen vergeblich versucht, ihn zu sprengen, bis es Brunhäuser gelang, den Behälter zu öffnen. Mit einem mitgebrachten Netz fischten sie etwa 20 Karpfen heraus (55 Pfund gab die bestohlene Fischerin an) und brachten sie zur Brunhäuser, die noch in der Nacht einige sott und aufsticht. Dann gingen sie schlafen. Der junge Grasel lag im Zimmer im Bett, der kranke Alte und Piringer im Stall²⁰⁴).

Morgens, als Grasel noch schlief, weckte ihn Franz Brunhäuser und sagte, der Gerichtsdiener von Sonnberg sei da. Grasel ließ sich zwischen zwei nebeneinander stehenden Betten hinabfallen, und während die Kommission mit der Verhaftung des alten Grasel und des Piringer beschäftigt war, kroch er auf Rat der Brunhäuser in die Küche in den Backofen. Dort wurde glücklicherweise nicht visitiert²⁰⁵).

Nun ließ Grasel nach Geras zum dortigen Hofbinder Berger, dem Manne der früheren Geliebten Oblats, der Schwester der Muthsam, den er durch Gams kennengelernt hatte. Zum drittenmal binnen acht Wochen war er wie durch ein Wunder der Verhaftung entgangen, aber fast alle seine Kameraden waren ihm genommen.

Der Vater hatte allerdings kaum mehr gezählt. Auch scheint das Verhältnis zwischen den beiden nicht besonders herzlich gewesen zu sein. Aber nun waren Johann Piringer, Karl Dietl und die beiden Zach im Arrest. Auch der Klampferer-Wastel war seit dem Herbst nicht mehr da. Er war zum Militär genommen²⁰⁶).

²⁰⁰) B.-P. 54 f., 329—332, 408.

²⁰¹) B.-P. 42 f., 326, 526.

²⁰²) B.-P. 30, 67, 82, 243, 247, 327, 334 f., 408.

²⁰³) Polizeiakten 1815.

²⁰⁴) B.-P. 31, 329.

²⁰⁵) B.-P. 31, 329.

²⁰⁶) Nach einem Bericht Höllingers an den Hofkriegsrat vom 7. Dezember 1816, der in Abschrift sich im Krim.-Mtt. J. G. Grasel befindet, wurde Wastel am 15. November 1813 zum Militär assentiert. Man scheint von seiner Vergangenheit nichts gewußt zu haben. Er ist auch nicht desertiert, sondern diente beim Regiment, bis er im Winter 1815/16 infolge der Geständnisse Grasels verhaftet wurde. Seine letztdatierte Tat (nach der Tabelle) beging er am 27. Oktober 1813.

Der arme Stangl saß nun schon ein Jahr in Untersuchungshaft, und auch der Judenpödl Oblat war wegen eines Diebstahls von sechs gemästeten Gänsen, den er vor zwei Jahren begangen hatte, vom Znaimer Magistrat verhaftet worden²⁰⁷).

Dennoch hielten diese Zwischenfälle in keiner Weise Grasel von weiteren Verbrechen ab. Beim Hofbinder trifft er Fährding und Fuchs, und mit diesen beiden verübt er nun Einbruch auf Einbruch. Die drei ergänzten einander auch vortrefflich. Neben dem kühnen, waghalsigen, aber auch leichtsinnigen Grasel stand der ernstere, besonnene Fährding, ein verschlossener, „böser“ Mensch²⁰⁸), beide gleich geschickt und kräftig. Fuchs war ein Krüppel, der mit seinem einen Arm nur wenig mithelfen konnte. Er stand meist auf der Passe oder hielt das Licht, dafür kannte er als Bettler fast jeden Hof und jedes Haus im Lande von innen und war als Ausspäter und Führer den anderen ein wertvoller Gehilfe²⁰⁹).

Schon fünf Tage nach der Flucht Grasels aus Oberhollabrunn finden wir die drei an der Arbeit. In der Mühle Terasburg bei Walkenstein (12. April, Nr. 137) stahlen sie Geld, Kleider, Wäsche, Bettgewand, Fleisch und Schmalz. Peter Mandel kaufte fast alles ab²¹⁰).

Für den 21. plante Gams zwei Einbrüche in Geras, einen beim Bäcker auf Pferde und einem beim Wirt auf Geld (Nr. 138 und 139). Er bestellte hiezu außer Grasel und Fuchs auch den Judenpeter und Pittdorfer. Zuerst gingen Grasel und Fährding in den Keller des Bäckers von Geras, füllten einen Krug und brachten ihn zu den anderen vor den Ort. Dort tranken sie und gingen dann zum Wirt. Gemeinsam brachen sie das Fenstergitter weg und stahlen Bettgewand, einige Pfund Zucker, Kaffee und Fleisch. Sie fanden aber weder Geld noch Kleider. Sie rissen den Strohsack aus dem Bett und alle Läden aus dem Schreibtisch, wühlten in den Papieren, aber von Geld war nichts zu finden. Hierauf begaben sie sich zum Bäcker. Grasel und Fährding erbrachen den Stall, holten das Pferd heraus und führten es hinaus. Da das Pferd aber keinen Zaum hatte, gingen Pittdorfer und Fuchs zurück, brachten den Zaum und sagten, sie hätten noch zwei Pferde gestohlen, die sie im Garten angebunden hätten. Als sie die Pferde holen wollten, gab es Lärm, es kamen Leute mit Licht. Grasel und Fährding bestiegen zwei Pferde und ritten eilends weg. Das dritte Pferd, das dem Schuster gehörte, stand noch angebunden im Garten. Auch das beim Keller liegende Bettgewand mußten sie im Stich lassen; der Wirt bekam es zurück²¹¹).

Die beiden Reiter wandten sich gegen Drosendorf. Grasel war aber so schwer betrunken, daß er vom Pferde fiel. Da stieg Fährding ab, gab Grasel sein Pferd zu halten und versuchte das entflohene einzufangen, doch gelang dies in der Dunkelheit nicht. Als Fährding zu Grasel zurückkehrte, sah er, daß der Betrunkene dem Pferde sein Messer mehrmals in den Leib gestochen hatte (Nr. 140). Nun flohen beide zu Fuß weiter. Das gestochene Pferd wurde am nächsten Tag verendend gefunden, das entflohene eingefangen und dem Bäcker zurückgestellt²¹²).

In die letzten Tage des April fallen noch Einbrüche bei Bauern in Schadiß (27.), in Eibenstein (27.) und Unterthumeritz (28. April, Nr. 141 bis 143²¹³).

(Fortsetzung folgt.)

²⁰⁷) Justizstelle 7619/1817.

²⁰⁸) Diese Bezeichnung findet sich im Referat des Hofkriegsrates H 89/1818.

²⁰⁹) Justizstelle 5286/1817.

²¹⁰) B.-P. 32, 244, 252—254.

²¹¹) B.-P. 33, 257—260.

²¹²) B.-P. 258—261.

²¹³) B.-P. 43 f., 77, 81 f., 261 f., 287 f., 292 f.

Bücher- und Zeitschriftenecke.

Zentralbank-N. O. Roman von Hans Ludwig Rossiger. Antaios-Verlag, Leipzig. Ganzleinen RM 4.—, gehftet RM 3.15.

„Dichter sein und Charakter haben ist zuviel für den heutigen Literaturmarkt.“ An diesen Ausspruch wird man gemahnt, wenn man die Gestalt H. L. Rossigers betrachtet, dem wir den meisten Dank schuldig geblieben sind. Als unbestechlicher Sohn seines großen Vaters hat er im vorliegenden Roman flammende Anklage gegen ein Wirtschaftssystem erhoben, das die „Schaffer“ fast abwürgt, während die „Rasser“ zu neuen Erfolgen schreiten. Erschütternd das Ende des Oberlandesgerichtsrates Waghaupt, der an dem Treiben dieser Zeit zugrunde geht. Und doch gibt uns Rossiger Hoffnung: „Daß nur erst die Stillen im Lande zur Besinnung kommen, die Bodenständigen, und sie werden zur Besinnung kommen verlaß dich darauf, nur dauert es bei ihnen länger als bei den Beweglichen! Dann geht's ans große Reinschneiden. Keiner darf den Mut verlieren und jeder soll es wissen: Der einzelne mag versinken, weil er ein einzelner ist, aber kein Volk geht unter, das nicht untergehen will.“ Der Mahner ist nicht mehr, doch seine Saat grünt. In dem Buche Zentralbank-N. O. schlägt das wilde Herz Deutschösterreichs und nur in heißer Bewegung wird es der Leser aus der Hand legen können. F. P., Wien.

Die Südentrot. Roman von Fanny Schöner-Peditz. Verlag Josef Halbel, Regensburg. 80. 438 Seiten. Preis in Manilleinen gebunden RM 5.40.

Zwei Weiten, die seit jeher im erbittertesten Kampfe liegen, seit jenem Tage des Kindermondes zu Bethlehem, messen ihre Kräfte in einem kleinen Ort Tirols: Der wuchtige Schmied, an Blut und Tränen gewöhnt, und wider ihn, der Dornen gekrönt in seinem Diener, die Rosen seiner Liebe ausschüttend über alle, die mühselig in schwerer Fron ihr Brot dem langen Heimatboden abgewinnen. Und um die beiden Träger der Haupthandlung rankt sich ein Reigen wunderbarer Gestalten, die in allem Irren dieses Daseins das Licht nicht verlöschen lassen, das dieses Buch auch in uns entzündet: das Licht jener Liebe, die alle Sünden hinwegnimmt von dieser Welt. Dies ist Wert die Dichterin mit einer Macht des Ausdrucks und Feinheit der Darstellung, die ihre Erklärung findet, wenn wir ihre folgenden Worte auf ihr eigenes Schaffen anwenden: „Kommt ihm doch alles von der Betrachtung her, alles Erschaffen. Eine Blume hat er in der Hand, manchmal ein brennendes Herz, einen singenden Vogel, mit dem er den Zuhörern Gottes Liebe und Allmacht kundtut.“ Ein Prosaeroman feinsten Form, der, jenseits aller Tendenz, das letzte Ziel in der Kunst verfolgt: die Vollenendung. F. P., Wien.

Sturm überm Land. Roman von Erwin H. Reinalter. Verlag L. Staackmann, Leipzig. Preis Ganzleinen RM 4.80.

Die Zeiten von Bohem und Robott sind vorbei. Der Bundeskrieg und die schwarzen Häufen des Bauernkrieges längst, längst Geschichte. Die Bauernbefreiung längst durchgeführt. Was will er noch? Freit will er sein von drückender Verschuldung, frei vom anwürgenden Steuerdruck, durch den er so weit gekommen, daß er vor dem Zusammenbruch, vor „nüsslichem“ Glend steht. Er, der bewußte Bauer, in langatmigen Reden als Träger aller Volkskraft, als Bewahrer des Volkseins gepriesen. Früher waren es Schergen und Büttel, heute bedient sich die Staatsgewalt des Gerichtsvollziehers und des Gendarmen, um den „Nährstand“ der Verzweiflung zu überliefern. Der Großstädter ist nur allzulicht gewohnt, im Wandleben die Idylle, das schöne naturverbundene Dasein zu sehen — die erschütternde Wahrheit, die Tragödie, die sich hinter wenigen Zeitungszeilen über eine verurteilte Zwangsfindung hing, gestaltet E. H. Reinalter in Bildern stärkster Eindringlichkeit, uns überzeugend, daß der Staat so aus seinen treuesten Söhnen Rebellen macht. Wir hoffen, daß Reinalters Werk reichen Widerhall in unserem Leserkreis findet und wir sind dem so rühmigen Verlage Staackmann wieder einmal zu Dank verpflichtet für seine Förderung vorbildlicher österreichischer Dichtung. F. P., Wien.

Heimat am Schönbrunnerpark. Roman von Welse Krenn. Verlag „Albrecht Dürer“, Wien. 383 Seiten. Preis gehftet S 4.20, Leinen S 5.00.

Jeßelnde Erzählungskunst und starke Gestaltungskraft sind in hohem Maße der Verfasserin zu eigen, die uns hier an Dingen des Fabrikanten Würtzle um den Bestand seines Unternehmens, an der Lebensgestaltung des Sohnes, am Opfer der tapferen Gudel, an dem Wirken des treuen Mitarbeiters Ing. Kernost, an der Heimatliebe des waderen Ehepaares Stroßer nicht bloß Einzelschicksale zeigt, sondern den Kampf und den Lebensmut des deutschen Volkes in ganz Österreich, das sich behauptet trotz Versailer Diktat, trotz Wirtschaftskrise und Abschneidung vom Mutterland. Und daß es aus solcher Not einen Aufstieg gibt, zeigt sie an dem Geschick des alten Grablmüllers Kernost, der als echter Walldorfer Bauer in jähem, unermüdlichem Fleiß sein Erbe wiedererringt und es in harter Arbeit schafft, daß die Grablmühle, umwohrt der Rosenburg, wieder zu einem blühenden Anwesen wird. Daß diese Gestalt mit so viel Liebe gezeichnet wurde, verrät die Walldorfer Abstammung der Dichterin und macht uns das Buch doppelt wert. Darum verdient es auch weiteste Verbreitung in unserer Heimat. F. P., Wien.

Aus rauhem Grund. Erzählungen von Karl Burkert. Verlag Adolf Klein, Leipzig. 260 Seiten. Preis Leinen RM 5.—.

Alle jene, die so gerne über den Verfall unserer Erzählungskunst mangeln, mögen an diesem Buche erkennen, daß sie auch heute noch besteht. Freilich, das Loben gepulter Farben, modisch zurechtgeputzt, schilbert Burkert nicht, dafür aber fühlende Seelen, freudvoll, schmerzvoll und traumartig. Hier schwebt kein klägliches Mesthet, sondern es schöpft einer aus dem frischen Brunnen des Lebens für das Leben. F. P., Wien.

Talisman. Ein Bericht von Anton Gabel. Verlagsanstalt G. J. Manz-N. O., Regensburg. 181 Seiten. Preis gehftet RM 1.50, Ganzleinen RM 2.50.

Der ganze Zauber einer helligen Kindheit ist in dieses Buch gebannt. Die Reinheit der Empfindung, die Zartheit der Naturwahrnehmung, die ruhig gleitende, einfache, doch gewollte Sprache gemahnen unwillkürlich an Eösterliche Erzählungskunst, dessen „Bunte Steine“ es auch innerlich am nächsten kommt, doch gedanklich weist es darüber hinaus, gemäß seiner Zielsetzung, und mahnt uns zurückzuführen zu dem ewigen Kraftfelde des deutschen Menschen: zur Heimat! Den tiefen Eindruck des Buches stört der Lateindruck! F. P., Wien.

Carl Hagenbeds Reich. Von Ludwig Zukowsky. Mit 30 Illustrationen und einem Geleitwort von Heinrich und Lorenz Hagenbed. Volksverband der Bücherfreunde, Berlin. 319 Seiten. Preis Halbleder RM 4.15.

In Hagenbeds Reich, in seine vielgestaltige bunte Welt führt uns sein engster Mitarbeiter L. Zukowsky. Wir begleiten die verschiedenartigsten Fangerpeditionen in die Tiergegenden aller Erdteile und erleben durch die einfache, aber um so plastischere Erzählungsweise das mühevollen und dramatische Schauspiel des Tierfanges und der Tierbeförderung so lebendig und anschaulich, als seien wir selbst fühne Jäger und Forscher. Der reiche, von der Verwaltung des Hagenbedschen Tiergartens zur Verfügung gestellte Bildschmuck erhöht den Wert des höchst interessanten Buches, das in seiner mustergültigen, geschmackvollen Ausstattung dem Auswahlreichtum des Volksverbandes der Bücherfreunde auf das glücklichste vermehrt. Ueber alle anderen Erscheinungen unterrichtet das inhaltsreiche Verlagsverzeichnis des Volksverbandes der Bücherfreunde, das jeden literarischen Geschmack zufriedenstellen kann. Kostenlose und unverbindliche Zustellung von der Hauptgeschäftsstelle Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42-43. F. P., Wien.

Tröstliche Kantate. Von Alfred Grünwald. Krystall-Verlag, Wien I.

Ja, es sind tröstliche Kantate; sie zeigen, daß es noch Dichter gibt. Es ist wenig zu lesen in dem schmalen Bändchen, aber viel mitzufühlen. Eigenes Erleben regt sich wieder und wird lebendig. Die Worte formen sich zu Versen, dringen in uns ein, unmittelbar wirkend wie Musik, wie vertraute Melodien. Und wie diese klingen sie in uns nach, voll Bangnis, Wehmut und Sehnsucht, daß wir die Augen schließen, um zu lauschen und leise lächeln vor Glück, daß es uns beschieden ist, solches zu verstehen. L. F., Wien.

„Jugendbrotkruz“, Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Wien, 1. Bez., Stubenring 1.

Durch Erlasse des Unterrichtsministeriums und aller Landeslehrkräfte genehmigt, erscheint seit 1932 diese schönste Jugendzeitschrift in Schuljahrgängen vom September bis Juni; und für den Jahrgang 1932/33 zum Preise von S 2.50 bei Einzelbezug und zu S 2.20 bei Klassen- oder Schulbezug von wenigstens zehn Jahrgängen. Die Vertriebsbeziehung der Zeitschrift sei auf diese bekannten Tatsachen hingewiesen. Mögen diese kurzen Besprechungszeilen recht vielen Schulleitungen und Direktoren im Walddviertel Anlaß sein, die Zeitschrift Schülern und Eltern erneut nahezubringen. Aus der Reihe der Jugendbrotkruz-Bücher sei auf Bd. 1: Erzählungen von Schönherr, und Bd. 9/10: „Samariter“ von M. Th. Sommerbauer, hingewiesen, die, wie alle übrigen, in geschmackvoller und haltbarer Ausstattung, mit großer, gut leserlicher Schrift, vorliegen. Ueber den Inhalt braucht wohl nichts geschrieben zu werden. G. P.

Deutsche Heimatbücher des Verlages Laumann, Dülmen im Westfalen.

Eine Ausgabenreihe wertvoller vollständiger Literatur, herausgegeben unter sorgfältiger Beobachtung der Pflege wirklich guten volkstümlichen Schrifttums, belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Unter den vorliegenden gehören in die erste Gruppe die beiden Bände Naturbetrachtungen: Ein Viertelstündchen im Freien: 1. Frühling und Sommer; 2. Herbst und Winter; in die zweite Gruppe die Bände: Was mir die Heimat gab; Im schönsten Wiesengrunde; Die schönsten Heimat- und Volkssagen; Dorfschöne; Dorfhumoristen; alle zusammengestellt und zum Teil auch selbst verfaßt von Heinrich Bais. Die Reihe der geschmackvoll in Ganzleinen gebundenen, durchschnittlich an die 170 bis 200 Seiten starken Bände wird laufend fortgesetzt. Mögen sie recht zahlreich auch in unsere Heimat Eingang finden. G. P.

St. Johannes von Nepomuk. Von Prof. Dr. Joseph Weisskopf. Reinhold-Verlag, Wien, 9. Bez., Böckingasse 3. 250 Seiten mit 4 Bildtafeln und 16 Originalholzschnitten von Rose Reinhold. Preis S 5.40.

Jeder Walddviertler kennt wohl diesen Heiligen (Geburtstag 16. Mai), dessen Standbild so oft in unserer Gegend zu sehen ist und auch die Legende seines Märtyrertums durch den grausamen König Wenzel. Um so kräftiger und fesselnder wirkt die Geschichte des böhmischen Johannes Belsin von Pamul — sein Baidemame — unter Benützung vieler geschichtlicher Quellen und einer Arbeit des zu früh verstorbenen Hw. P. M. Bal verfaßt, die uns von dem so rührigen Reinhold-Verlag geboten wird. Diese Monographie ist nicht nur eine Meisterleistung der Inhaltsgestaltung nach, sondern auch hinsichtlich der Bildbeigabe: 16 Originalholzschnitte von Rose Reinhold. G. P., Wien.

Rechenkniffe. Ein Lehr- und Handbuch für das tägliche Rechnen. Von Dr. Karl Kenninger. Verlag Karl Boths, Frankfurt am Main, 2. Aufl. 84 Seiten. Preis S 2.70.

Schon nach einem Jahr in zweiter Auflage erschienen, sind diesem einzigartigen Büchlein wohl noch mehrere beschieden. Es ist erstaunlich, wie es der Verfasser versteht, mit der gefährlichsten Mathematik vertraut zu machen und Freude und Gewandtheit, besonders im Kopfrechnen, zu fördern. Für jedermann zum Durcharbeiten geeignet, ist es zwar vor allem für den Lehrer und Erzieher ein wertvoller Behelf. Mögen es nur recht viele Bezieger der Zeitschrift zu ihrem Nutzen erwerben und dann weiterempfehlen. G. P.

Kräuter, Pilze und Beeren. Von Antonie von Langl. Verlag Josef Gabel, Regensburg. 80. 112 Seiten. Mit 9 teils doppelseitigen, farbigen und 2 schwarzen Tafeln. Preis geheftet RM 1.25, Leinen RM 2.25.

Kennt Ihr, liebe Leser, die Kräuter, Pilze und Beeren unseres Waldes? Nein? Dann schnell zu diesem Buch, das auf höchst anschauliche Weise und auf wissenschaftlicher Höhe stehend, euch über all seine Schätze und, das sei nicht vergessen, Verwertung und Nutzung unterrichtet. Ein Buch, das sich bezahlt macht, auch wenn man nichts anderes sammelt, als das darin enthaltene Wissen.

Christian Bogelsang, der Prophet. Roman von Fr. Paraf. Verlag der Pöhlvereinsdruckerei Eggensburg. 181 Seiten. Preis broschiert S 3.50.

Die Geschichte eines Menschen unserer Tage, dessen heißes, suchendes Herz brechen mußte, da er die innere Einkehr nicht fand. Da ihm die Erfüllung versagt blieb, flüchtet er nicht zum gläubigen Glauben, sondern gerät in sich selbst. Ein Schicksal, das uns den Krieg und das Denken so vieler „Grauen“ noch einmal erleben läßt, das uns die haltlos gewordene „Welt“ einer Kleinstadt so eindringlich schildert, daß wir von der Echtheit der Darstellung mitgerissen, helfen, bessern möchten — — — und doch ohnmächtig zusehen müssen, wie das Leben des Kämpfers Bogelsang seinem unabänderlichen Ziele zutreibt. Ein Werk voll Kraft und starker Wirkung. G. P., Wien.

Feste im Hause. Band 144. Preis S 1.62. — **Geistliche Pullover für Damen und Herren.** Band 268. Preis S 2.16. Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Zwei schön ausgestattete, reich bebilderte Bände aus der bekannten Gestrirke des Verlages, die allen Hausfrauen nicht genug warm empfohlen werden können. Von den Fülle der reichen Haushaltungsliteratur, die gerade die letzten Jahre immer mehr anschwellt, müssen die Beyer-Bände stets gesondert gehalten werden, da sie wirklich herausragende Führer und Ratgeber für die vielseitige Tätigkeit der Hausfrau sind und von wahrem Nutzen. Darum schaffe sich jede kluge und sparsame Hausfrau eine kleine Beyer-Bibliothek an. Vollständige Verzeichnisse versendet der Verlag kostenlos.

Dahinten in der Heide. Roman von Hermann Löns. Volkswortband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2. 211 Seiten. Preis Halbleder RM 3.50.

Ein großer deutscher Siedlungspolitiker sprach das Wort, daß der Boden auf die Dauer nur von dem Volke belesen wird, das ihn bebaut. Das hat uns lange vor dem in kraftvollen Worten H. Löns gepredigt, und dieser Gedanke durchzieht auch seinen Roman „Dahinten in der Heide“, dessen Held über einen bürgerlichen „Ehe“begriff stolperte. Deutsche Sehnsucht treibt ihn über den Ozean zurück, und er wird in der Erkenntnis, daß die Stadt nicht Mehrer, sondern Verzehrter der Volkskraft ist, auf eigenem Grund ein freier, geachteter, deutscher Bauer. Eines der prächtigsten Löns-Bücher hat uns damit wieder der um gutes deutsches Schrifttum so verdienstliche Volkswortband der Bücherfreunde besichert, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Die Bregel-Christine und andere bittere Geschichten. Von Margarete Graf. Verlag Adolf Klein, Leipzig S 3. 1932. 128 Seiten. Preis Leinen RM 2.80.

Das sonderbare Schicksal sonderbarer Menschen Raabescher Prägung wird im Rahmen dieser Erzählungen festgehalten. Ein feines, eigenwilliges Erzählungstalent!

Der Wanderer im Walddviertel. Ein Tagebuch vom Jahre 1815 von Fr. Reil, neu bearbeitet von Alfons Jaf. Pöhlvereinsdruckerei Eggensburg. 228 Seiten. Preis broschiert S 6.—

Dieses Buch könnte hier nicht besser seine Würdigung finden, als durch die schönen Worte des Herrn Hofrates Dr. Heinrich Gattenberger, die hier dem Buche im Geleitwort mitgibt: „Der Wanderer im Walddviertel“, dieses Heimatbuch des Johann Anton Friedrich Reil, gehört zu den Embodern der heimatischen Landschaft und ihres Kulturerbes. Das Buch ist bisher von den wenigen Kennern, die mühslich zu ihm vordringen konnten, hoch gelobt worden. Nun kann es von allen gelesen werden. Es haben sich im Walddviertel Landschaft und Volksleben durch die Erschließung und Entfaltung eines Jahrhunderts noch nicht so geändert, daß wir das Gestrir im Heute, das Heute im Gestrir nicht zu erkennen vermöchten. Nichtsdestoweniger ist an dem reichen Sagenschatz, an der bodenständigen Ueberlieferung manches abgebrockelt die Zeiten herauf. Dies Büchlein will zum Vergleiche mit der Gegenwart auch dort anregen, wo wir etwa ärmer geworden sind... Zieh', trauer Edart, durch die Gänge der Ostmark! Klop' im Walddviertel an jede Tür, und sei vor allem der Jugend der Getreue, der ihr Ort und Brauch der Heimat bedeutet, damit sie zu schaffender Heimatliebe begeistert werde!“ Mit dem Kaufe dieses Buches macht sich jeder das Bild unserer Landschaft liebende Heimatfreund je l i b t ein Geschenk! G. P., Wien.